

Kamener Zeitung

Vollstrecker für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Anfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den 1. Monat 3 Goldmark, halbes Jahr 16, ein Jahr 30 Goldmark. Die Zustellung erfolgt kostenfrei. Für die Abnahme von Anzeigen und Inseraten wird gesondert berechnet. Druck- und Materialkosten sind in der Abrechnung vermerkt. Der Abonnent ist verpflichtet, die Zeitung an den Bestellen zu lassen.

Nr. 293 (1. Blatt)

Dienstag, den 15. Dezember 1925.

53. Jahrgang

Die Beamtenbesoldung.

Aus dem Reichstage.

Sitzung vom 14. Dezember 1925.

Die gestrige Reichstags-Sitzung wurde mit einer kleinen Geburtstagsfeier eröffnet. Der Platz des Reichstagspräsidenten war mit mehreren großen Blumensträußen geschmückt. Vor Eintritt in die Tagesordnung erbat Abg. Fehrenbach (Ztr.) das Wort und sprach dem Präsidenten zu seinem 50. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Reichstages aus.

Das Haus trat dann in die Tagesordnung ein. Auf ihr standen die Anträge auf

Erhöhung der Beamtenbesoldung.

Der Haushaltsausschuß schlägt eine Entschärfung vor, die die Regierung ersucht, den allgemeinen Teuerungszuschlag für die Beamten der Gruppen 1 bis 4 von 12% Proz. auf 25 Proz. und für die Beamten der Gruppen 5 und 6 auf 20 Prozent zu erhöhen.

Neue Vorschläge.

Die Bayerische Volkspartei legt einen Antrag vor, wonach als einmalige Notmaßnahme noch vor Weihnachten den Gruppen 1-4 eine Zuwendung in Höhe von einem Viertel des Dezembergehalts gezahlt wird und den Beamten der Gruppen 5 und 6 eine solche in Höhe von einem Fünftel des Monatsgehalts, mindestens aber den Betrag 30 Reichsmark, den Empfänger eines Frauenaufschlags 35 statt 30 Reichsmark, an Kinderbeihilfe ein Sonderzuschlag von mindestens 5 Mark und für Volkswaisen ein Zuschlag von mindestens 10 Mark. Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene sollen ein Viertel des Dezemberbezugs erhalten. Mit der Beratung wurde der völkische Antrag verbunden, der eine Denkschrift über die Ministerpensionen fordert.

Reichskanzler Dr. Luther.

erklärte, die Regierung teile den Wunsch des Reichstages, den Beamten zu helfen. Sie könne aber in ihrer Eigenschaft als Geschäftsführende Regierung dem Antrage des Haushaltsausschusses nicht zustimmen, weil darin der künftigen Regelung vorgegriffen werde durch die Einführung eines laufenden Zuschlages zum Grundgehalt. Dagegen bittet die Regierung um Annahme des Antrages der Bayerischen Volkspartei. Dieser Änderungsantrag habe in formeller Beziehung auch den Vorzug, daß er wegen seiner grundsätzlichen einmaligen Form die bessere Aussicht auf Zustimmung des Reichsrats biete.

Mit Rücksicht auf die Interessen der Länder und Gemeinden erlaube es der Reichsregierung weiter geboten, bei Gewährung einer Beihilfe nur die letzte Besoldungsgruppe nicht hinauszugehen. Die Reichsregierung stelle sich auf diesen Standpunkt, obwohl ihr sehr bewußt sei, daß auch bei den höheren Besoldungsgruppen viele Gründe für eine Erleichterung der Lage der Beamenschaft sprechen. Angesichts der Notlage, in der sich infolge der steigenden Erwerbslosigkeit weite Teile des deutschen Volkes befinden, sei es jedoch richtiger, die Bereitstellung der nach der Finanzlage sehr eng bemessenen Mittel auf die Fälle der größten Bedrängnis zu beschränken.

Abg. Bender (Soz.) warf den bürgerlichen Parteien vor, daß sie die Beamten an der Nase herumführen. Der Redner trat für die Ausschlußbeschlüsse ein und ersuchte weiter um Verlegung einer Denkschrift, in der die Pensionsausgaben auch für die kaiserlichen Beamten und Generale aufgeführt werden.

Abg. Damerenz (Dntf.) erinnerte an die vielen Regierungserklärungen, in denen der Wille betont wurde, der Notlage der Beamten abzuhelfen. Die Beamenschaft habe das als bindende Zusage aufgefaßt. Viele Beamte hätten im Vertrauen darauf Vorschläge und Darlehen angenommen, deren Rückzahlung ihnen die größte Sorge macht. Der Redner lehnt den Antrag der Bayerischen Volkspartei ab und forderte eine einmalige Beihilfe auch für die Besoldungsgruppen über 6 hinaus.

Abg. Morath (D. Sp.) warf den Parteien der Linken vor, daß bei ihnen das soziale Empfinden bei der Besoldungsgruppe 6 aufhöre. Der Redner lehnte eine Regelung der Besoldungsfrage ab, die sich nur auf die Beamtengruppen 1-6 erstreckt.

Abg. Erising (Ztr.) erkannte an, daß der ablehnende Standpunkt der Regierung verständlich sei, aber es handle sich um eine Notstandsaktion, für die die Parteien die Verantwortung übernehmen.

Der Auftrag an Dr. Koch

Regierungsbildung auf der Grundlage der großen Koalition.

Auf Ersuchen des Reichspräsidenten hat der demokratische Parteiführer Reichsminister a. D. Koch die Regierungsbildung auf der Grundlage der großen Koalition übernommen.

Wie üblich hat der Reichspräsident die von ihm zum Regierungschef auserwählte Persönlichkeit noch nicht zum Kanzler ernannt, sondern zunächst nur mit den Verhandlungen beauftragt. Die Ernennung wird erst dann erfolgen, wenn die Verhandlungen, die der Abg. Koch mit den für die große Koalition in Betracht kommenden Parteien eingeleitet hat, zu einem positiven Ergebnis geführt haben.

Koch verhandelt mit den Parteien.

Ueber die Besprechung des mit der Kabinettsbildung beauftragten Reichstagsabgeordneten Koch mit den Führern des Zentrums, wozu das „Berliner Tageblatt“ zu melden, daß diese ihm die volle Unterstützung ihrer Fraktion zugesagt haben. Die Besprechung Kochs mit den Sozialdemokraten hat Koch, so berichtet das genannte Blatt, die Grundlage dafür gegeben, die Verhandlungen mit den übrigen Fraktionen, namentlich der Deutschen Volkspartei, aufzunehmen. Die Sozialdemokraten wollen nochmal den Parteivorstand zusammenrufen, um dessen Stellungnahme zu der neuen Lage herbeizuführen.

In einer Besprechung mit dem Abgeordneten Dr. Scholz (Dntf.) wies Abgeordneter Fehrenbach (Zentr.) erneut auf die Notwendigkeit der Bildung der großen Koalition hin und erklärte, daß das Zentrum sich an keiner anderen Regierung beteiligen würde.

Bei den Sozialdemokraten

ist, wie man aus parlamentarischen Kreisen erfährt, Geneigtheit vorhanden, die große Koalition mitzumachen. Die Sozialdemokraten verlangen, daß die anderen Parteien zu dem von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion veröffentlichten Arbeitsprogramm Stellung nehmen. Die Vertreter der Volkspartei erklärten, daß sie bereit seien, an den Verhandlungen unter der Führung Kochs teilzunehmen, daß sie

Ein Vertreter des Reichsfinanzministeriums legte nochmals dar, daß die Ausschlußbeschlüsse für die Regierung unannehmbar seien.

Im Laufe der Beratung wurde von den Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei der Antrag eingebracht, den Antrag Lecht (Bayerische Volkspartei) dahin zu ändern, daß den Gruppen 5-6 eine Beihilfe in Höhe von einem Fünftel des Monats Einkommens gewährt werden soll, jedoch im Höchstfalle ein Fünftel der Endsumme der Gruppe 8; die Frauenbeihilfe soll auf 40 Mark bemessen werden.

Preussischer Landtag.

Landwirtschaftsfragen.

Sitzung vom 14. Dezember 1925.

Der Preussische Landtag setzte gestern die Einzelberatung zur dritten Lesung des Haushalts beim Landwirtschaftsetat fort.

Landwirtschaftsminister Steiger beantwortete die Interpellation Dr. Hess (Dntf.) über die Pferdeeinfuhr aus Rußland dahin, daß Hengste und Stuten von Rußland überhaupt nicht eingeführt werden dürfen, um der Seuchengefahr zu begegnen. Mit besonderem Interesse wurde die dänische Pferdeeinfuhr beachtet.

Im weiteren Verlaufe der Beratung gab ein Regierungsvertreter zur Frage des

Zusammenbruchs der Landbank

eine Erklärung ab, in der es heißt: Es ist gefragt worden, ob die Staatsregierung bereit wäre, für die Siedlerinteressen tatkräftig einzutreten, die durch einen Zusammenbruch der Landbank gefährdet wären. Sollte durch einen finanziellen Zusammenbruch der Landbank die Existenz von Siedlern gefährdet werden, so ist die Staatsregierung bereit, zu Gunsten dieser Siedler helfend einzugreifen. Hierzu werden weniger staatliche Mittel erforderlich sein als zur Stützungsaktion der Landbank.

Damit war die Beratung des Landwirtschaftsetats erledigt.

aber hinsichtlich des Programms der Sozialdemokraten manche Vorbehalten haben.

Auch die Bayerische Volkspartei erklärte sich bereit, bei den Verhandlungen mitzuwirken. Die wirtschaftliche Vereinigung bezieht sich vor, ein etwaiges Ministerium Koch von Fall zu Fall zu unterstützen.

Das Arbeitsprogramm Dr. Kochs.

Reichsminister a. D. Koch wird nunmehr ein Arbeitsprogramm ausarbeiten und es heute vormittag den Parteiführern vorlegen. In diesen Verhandlungen wird auch der Reichsminister teilzunehmen.

Die heutige interfraktionelle Besprechung.

Die für heute vorgesehene interfraktionelle Sitzung der Führer der für die große Koalition in Frage kommenden Parteien wird sich, wie mehrere Blätter melden, mit einem vom Reichstagsabg. Koch ausgearbeiteten Arbeitsprogramm für die große Koalition beschäftigen. An die Stelle der sozialdemokratischen Programmpunkte will, laut „Völkischer Zeitung“, Reichstagsabg. Koch eigene Vorschläge treten lassen. Bei ihrer Formulierung, insbesondere hinsichtlich der sozialistischen Fragen, werde Koch als Sachverständiger der bisherigen Reichsarbeitsminister Brauns dienen.

Die Personenfrage

ist bei den gestrigen Besprechungen auch bereits gestreift worden. Genannt werden: für das Finanzministerium Hermann Müller, während als Außenminister Dr. Stresemann wiederkehren wird. Als Reichswirtschaftsminister wird Dr. Luther und als Justizminister Marx genannt. Wiederkehren dürften Postminister Stöcker und Verkehrsminister Dr. Rohne, voraussichtlich auch Dr. Brauns, als Arbeitsminister. Für das Innenministerium wird der Sozialdemokrat Dr. Köster, der deutsche Gesandte in Lettland, in Erwägung gezogen. Offen wären demnach noch das Finanz- und das Reichswehrministerium. Wie das Berliner Tageblatt erklärt, halten die Sozialdemokraten die Wiederkehr Dr. Geyers nach wie vor für untragbar.

Es folgt die dritte Beratung des Kultushaushalts.

Abg. Wildermann (Ztr.) gab namens seiner Fraktion eine Erklärung ab, in der es heißt: Die Zentrumsfraktion erhebt in dem Auftrage auf Errichtung einer simultanen pädagogischen Akademie in Frankfurt a. M. einen Versuch, die Grundlage der Vorkursstufe zu unterhöhlen und die Simultanakademie in Nassau zu verdrängen. Die Zentrumsfraktion lehnt die Gründung einer Simultanakademie ab und macht darauf aufmerksam, daß diese Gründung der Reichsverfassung widerspricht. Es heißt sich vor, daß, wenn der Antrag auf Gründung der Simultanakademie angenommen wird, es die Errichtung dieser Akademie mit allen geeigneten Mitteln verhindern kann.

Der Fall v. Schillings.

Zu der Angelegenheit des Intendanten der Berliner Staatsoper v. Schillings, die dann zur Sprache kommt, lagen von der Deutschen Volkspartei, der Völkischen, der Nationalsozialistischen und der Wirtschaftlichen Vereinigung Anträge gleichen Inhalts vor, die verlangen, daß die fristlose Entlassung des Intendanten v. Schillings zurückgenommen und für das Rechnungsjahr 1926 im Kultusetat eine planmäßige Stelle für Musikpflege und für das Theaterwesen nicht mehr geschaffen wird.

Abg. Baedeker-Berlin (Dntf.) betonte, daß seine Fraktion den Anträgen der Deutschen Volkspartei zustimmen wird. Es seien im Ministerium Tendenzen am Werke gewesen, die Macht in die Hände des Ministeriums zu bringen und dem Intendanten die Bewegungsfreiheit zu beschneiden.

Kultusminister Baedeker verbreitete sich in längeren Ausführungen über die Gründe, die ihn zu der fristlosen Entlassung des Intendanten v. Schillings veranlaßt haben. Daß der Schluß mit Schillings so rasch erfolgte und zu einer so tiefgehenden Erregung in der Öffentlichkeit führte, daran sei in erster Linie die Haltung des Intendanten schuld gewesen, der sich jeder vernünftigen Regelung verschlossen habe. Mit Nachdruck erklärte der Minister, daß Herr v. Schillings nicht wieder auf den Intendantenposten zurückkehren könne.

Der Stand der Preisabbauaktion.

Die Feststellungen der Preisprüfungsstellen.

Dieser Tage fanden im Reichswirtschaftsministerium Besprechungen mit den Vertretern der Länder und mittleren Preisprüfungsstellen über den derzeitigen Stand der Preisabbauaktion statt. Die Besprechungen hatten den Zweck, die an den verschiedenen Stellen des Reiches gesammelten Erfahrungen gegenseitig auszuwerten und gemeinsame Maßlinien für die Zukunft festzulegen.

Ueber das Ergebnis der Berliner Besprechungen wird u. a. folgendes mitgeteilt:

Auf dem Gebiete des Ernährungswezens wurde festgestellt, daß die Preise im allgemeinen in letzter Zeit nicht nur zum Stillstand gekommen sind, sondern eine mehr oder minder sinkende Tendenz aufweisen, und daß es gelungen ist, in einer Reihe von Städten erhebliche Preisrückgänge herbeizuführen.

Uebereinstimmung herrschte darüber, daß die Spanne zwischen Erzeuger und Verbraucherpreisen bei einzelnen Lebensmitteln, so bei Fisch, Kartoffeln, Gemüsen und Obst ganz besonders aber auch bei Fleisch- und Wurstwaren viel zu hoch sei. Regierungen und Preisprüfungsstellen werden in nächster Zeit der Senkung der Preise für die genannten Waren ihr besonderes Augenmerk zuwenden. Im übrigen ist, wie bereits mitgeteilt, vor kurzem ein Gesetzentwurf zur Förderung des Preisabbaus vom Reichskabinett genehmigt worden und wird in diesen Tagen den gesetzgebenden Körperschaften zugehen.

Die stellenlosen Angestellten

und der Reichswirtschaftsrat.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten teilte mit: Der Prüfungsausschuß des Reichswirtschaftsrates hat sich neben einem vom Gewerkschaftsbund der Angestellten eingebrachten Gesetzentwurf über die Unterbringung erwerbsloser Angestellten auch mit den inzwischen von anderer Seite eingebrachten Forderungen beschäftigt. Die Arbeitnehmermitglieder des Prüfungsausschusses verfaßten gemeinsame Richtlinien, die im sozialpolitischen Ausschuß des Reichswirtschaftsrates zur Verhandlung stehen. Im wesentlichen werde die Unterbringung und ein verstärkter Kündigungsschutz älterer Angestellter gefordert. Der sozialpolitische Ausschuß wird kommenden Freitag auch zu dem vom Prüfungsausschuß angenommenen Antrag über die Annahme besonderer Unterstützung der älteren stellenlosen Angestellten Stellung nehmen. Der „G. D. N.“ fordert Erhöhung des von der Reichsregierung freigegebenen fünf Millionen zu Unterstützungszwecken.

Die Lohnverhandlungen bei der Reichsbahn.

Gestern nachmittag 3 Uhr wurden die Lohnverhandlungen zwischen der Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft und den Organisationsvertretern wieder aufgenommen.

5 1/2 Millionen Mark Mieten rückständig.

Nach einer Mitteilung des „Tag“ haben die rückständigen Mieten in Berlin die Höhe von etwa 5 1/2 Millionen Mark erreicht. Bei einem Stadtgebiet von etwa 30 000 Häusern gibt es kaum noch ein einziges Haus, in dem alle Wohnungsinhaber die Miete pünktlich bezahlt haben. Am meisten betroffen sind die mittleren und kleinen Wohnungen. So befinden sich z. B. im Südosten der Stadt von 40 Mietern 23 mit der Wohnungsmiete im Rückstand.

Ein General zum Doktor promoviert.

Bei der philosophischen Fakultät der Universität Berlin promovierte General a. D. Bethke zum Doktor. Die Dissertation behandelt die Quellen für zwei Feldzüge Friedrichs des Großen.

Der Fememörder Büsching tot.

Einer Mitteilung des Landgerichts in Landsberg a. d. W. zufolge ist der wegen mehrerer Fememorde verfolgte Büsching 1925 einem Morde zum Opfer gefallen.

Verschlimmerung der Lage in Syrien.

Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris“ bestätigt die aus Jerusalem stammenden Gerüchte, wonach ein französisches Bataillon von mehr als 1000 Mann südlich von Damaskus vernichtet worden sei. Hunderte von Syrern gingen täglich zu den Aufständischen über, nachdem die Friedensvermittlungen gescheitert seien.

Ramen

Aus Stadt und Land.

Ramen, den 15. Dezember.

Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung.

20 Prozent für Hauptempfänger, 10 Prozent für Zusatzempfänger.

Der Hauptausschuß des Reichstages hatte eine Erhöhung der Erwerbslosenunterstützungsfälle genehmigt, und zwar diesmal entsprechend den Vorschlägen der Reichsregierung.

Am Samstag hat auch der Reichstag diese Ausnahmefälle angenommen.

(Bergl. Reichstagsbericht). Es wurde beschlossen, daß mit sofortiger Wirkung die Unterstützungsfälle in der Erwerbslosenfürsorge für die Hauptunterstützungsempfänger um 20 Prozent erhöht werden sollen. Für unterstützungsberechtigte Familienangehörige sollen die Unterstützungsfälle um 10 Prozent erhöht werden. Die Höchstgrenzen für eine Familienunterstützung werden ebenfalls um 10 Prozent erhöht.

Schnee!

Der Winter zeigt sich nach Kräften bemüht, durch Schaffung wenigstens der entsprechenden Landschaft zu Weihnachten an dem erwünschten Aufschwung der Gemüter mitzuwirken, den die wirtschaftlichen Verhältnisse und die allgemeine Not nach Kräften zu verhindern suchen. Während eines Aufstieges vom Schreibtisch stellen wir fest, daß es draußen plötzlich wieder weiß geworden ist. Da außerdem der inzwischen eingetretene leichte Rückfall der neuen Schneelage einige Dauer verheißt, so kann man sagen, daß den Winterportieren Heil widerfahren ist. Wie aus dem Sauerlande berichtet wird, hat sich dort die Lage für die Ausübung des Skisports erheblich gebessert.

In München setzte wieder Schneetreiben ein. Im Boralpgebiet wird weiter mit größeren Schneefällen gerechnet.

Neuregelung des Mieterschutz.

Im Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Mieterschutzgesetzes eingegangen. Der Entwurf sieht mehrere Änderungen der bisherigen Vorschriften des Gesetzes vor und will den Schwierigkeiten namentlich dadurch begegnen, daß er für Räume, die nicht Wohnräume sind, besonders also für Geschäftsräume, die Möglichkeit der Aufhebung eines Mietvertrages nur in besonderen und durch das öffentliche Interesse begründeten Fällen beibehält. Für einen wesentlichen Teil der Unternehmervorfälle wird die freie Kündigung wieder eingeführt. Die Bestimmung einer Kündigungsfrist bleibt aber zur Vermeidung von Härten bestehen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat den Antrag gestellt, die Vorschriften über die Erreichung der Friedensmiete am 1. 4. 1926 aufzuheben und durch die Bestimmung zu ersetzen, daß bis zum 1. 4. 1927 die Mieten den Friedensstand nicht übersteigen dürfen.

Neubau von Landarbeiterwohnungen.

In einem Rundschreiben des Preussischen Landwirtschaftsministeriums wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, bei der Neuerrichtung von Landarbeiterwohnungen auf Domänen in der Regel den Bau von Zweifamilienhäusern zu wählen. Der Neubau von Vier- und Mehrfamilienhäusern kann nur ausnahmsweise nach Lage der örtlichen Verhältnisse oder beim Vorliegen anderer stichhaltiger Gründe ausgenommen werden. Hierbei muß aber unbedingt darauf bestanden werden, daß jede einzelne Familienwohnung einen besonderen Eingang und für sich abgeschlossen Treppenturm erhält, um ein möglicherweise reibungsloses Nebeneinanderwohnen der Familien zu gewährleisten. Den einzelnen Familien sind ferner eigene, wenn auch nur kleine bemessene Gärten in bequemer Lage zu den Wohnungen zuzurechnen, während gegebenenfalls Kartoffelfelder für die Familien zusammengefaßt an anderer Stelle zur Verfügung zu stellen sein wird.

Die gestrige Stadtverordnetenversammlung wählte ohne Widerspruch die Beisitzer zum Mieteneinigungsamt und ließ die Anstellung des Polizeibetriebsassistenten Kisch gut. Zur Durchführung einer Hilfsaktion für Unbemittelte wurden 900 Mark, ferner eine 50%ige Erhöhung der Pflichtarbeit der Erwerbslosen bewilligt. Ein Zuschuß zur Weiterführung der Schulpeinigung wird genehmigt, ebenso wird einer Rückkaufnahme eines Grundstückes, sowie Grundstückstauschen mit dem Lärchenmeister Kemmer, Badermeister Grashoff, Schuhmachermeister Stahl und der evang. Kirchengemeinde zugestimmt. Für zurückliegende Grundstückserwerbungen soll eine formelle Urkunde von 99 250 Mark bei der Sparkasse aufgenommen werden. Ein Regierungsdarlehen für die Notstandsarbeiten an den Umsatzen von 35 000 Mark wird angenommen, ebenso wird die Fortführung weiterer Notstandsarbeiten (Entwässerung des Beckenrings) beschlossen und dafür ein weiteres Regierungsdarlehen von 22 000 Mark aufgenommen. Nach dem Bericht über die Revision der Sparkasse, die anstandslos verließ, fand noch eine kurze gemeinsame Sitzung des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung statt, in der der Ertrag für die Aufsichtsratsmitglieder der Ramener Siedlungsgesellschaft gewählt wurde. Schluß der Sitzung 2/8 Uhr. — Näherer Bericht folgt.

(Weltungsdauer der Sonntagsrückfahrkarten zu Weihnachten.) Für Reisen während der Feiertage gelten die Sonntagsrückfahrkarten diesmal, da in diesem Jahre der 27. Dezember auf einen Sonntag fällt, vom 23. Dezember 12 Uhr mittags bis zum 27. Dezember einschließlich.

(Rück-Vorläufer der Vermögenssteuererklärung.) Das Reichsfinanzministerium hat eine Verlängerung der Frist für die Vermögenssteuererklärung formell zwar seine Zustimmung versagt, hat aber die Finanzämter angewiesen, alle Steuererklärungen, die bis zum 31. Dezember eingeht, ohne Verzugszuschlag zu lassen, so daß praktisch mit der Frist vom 15. Dezember bis Ende des Jahres verlängert werden ist.

(Ein Kriegseinsatzwindel.) In Westfalen ist ein gewisser Schindler aufgetaucht, der die Konkurrenz zwischen verschiedenen Kriegseinsatzorganisationen benutzt, um Kriegseinsatz, die mehr als einen im Krieg gefallenen Sohn befragen und um ihre Rente kämpfen, auszubeuten. Der Mann erscheint bei solchen Kriegseinsatz, die im „Reichsbund der Kriegseinsatzfähigen“ organisiert sind, und erklärt ihnen, sie würden bestimmt ihre Rente erhalten, wenn sie dem „Zentralverband der Kriegseinsatzfähigen“ beitreten und — worauf es dem Schindler natürlich ankommt — 7 bis 9 Mark bezahlen. Die Eltern sollen dann noch Bescheinigungen beibringen, die sie an die Adressen „Sekretär D. Naugridt, Reichsarbeitsministerium“ senden sollen, die dann aber mit dem Bemerkung „Unbekannt“ zurückkommen. Die Kriegseinsatz und überhaupt die Kriegseinsatzfähigen und Kriegseinsatzfähigen seien vor dem Schindler gewarnt und mögen, wo er auftritt, unbemerkt die Polizei und ihre Organisationsvertreter verständigen, damit der Mann unschädlich gemacht werden kann. Es ist überhaupt falsch, daß sie sich anderen Leuten als ihren Organisationsvertretern anvertrauen.

(Stilllegung oder nicht?) Für vergangenen Sonntag hatte der Arbeiterrat der Werke Werne, Schachtanlage 1 und 2, zu einer Belegschaftsversammlung in das Gasthaus in Werne eingeladen. Die Versammlung, die einen überaus starken Besuch aufzuweisen hatte, wurde vom Betriebskomitee auf 11 Uhr mit einem kräftigen „Glückauf!“ eröffnet. Er gab zunächst einen Bericht über die Verhandlungen mit der Demobilisierungskommission, über die wir bereits in Nr. 200 am Sonnabend berichteten. Er führte dann aus, daß der Arbeiterrat in dieser Versammlung keine Abstimmlung habe vornehmen lassen, sondern diese am Montag geheim vornehmen wolle. Sowohl Gewerkschaftsbeamter Gold des Deutschen Bergarbeiterverbandes, als auch Gewerkschaftssekretär Basse vom christlichen Gewerkschaftsrat sprachen sich gegen die Annahme der gegenseitigen Forderungen aus. Auch ein Vertreter der Hirsch-Dunderschen Bergarbeiter wendet sich dagegen. Ein aus der Versammlung heraus für die Lohnabstimmung sprechender Arbeiter ernannte Lehnsteine.

(Städtische Volkshochschule.) In dem heute abend stattfindenden Mozartabend spricht Dr. Jeller über die „Entfaltung aus dem Geist“ und über Instrumentalwerke des 18. Jahrhunderts.

(Bergkamen, 15. Dez. (Ein Einbrecher gefaßt.) Einer der Einbrecher, die in der Nacht zum Sonntag bei dem Kaufmann Wasek in Bergkamen einbrachen und Waren im Werte von etwa 1500 M. entwendeten, konnte in Pönnen festgenommen werden. Er trug Waren im Werte von etwa 1000 M. bei sich, die sichergestellt wurden. Die beiden anderen Einbrecher sind noch flüchtig.

(Münche, 15. Dez. (Belegschaftsversammlung.) Hier fand am Sonntag eine stark besuchte Belegschaftsversammlung für die Schachtanlage Werne 3 im Lokale Renning statt, die sich mit der Stilllegung der Anlage beschäftigte. Die anwesenden Gewerkschaftsvertreter sprachen sich gegen die Lohnkürzung aus, wie überhaupt die Stimmung der Arbeiterdank auf die Ablehnung des 5prozentigen Lohnverzichts hinausgeht.

(Hamm, 15. Dez. Ein schwerer Mordüberfall ereignete sich auf der Straße Werl — Friedrichsdorf. Zwei Männer überfielen das Auto der Firma Horst u. Niemeyer-Bielefeld und raubten den Wagen. Der Chauffeur wurde durch einen Revolverhieb an der Hand verletzt, gefesselt und gebunden von den Räubern in den hinteren Teil des Wagens geworfen. Mit dem Auto fuhren die Diebe davon. Bei Friedrichsdorf fauchten sie gegen einen Baum. Hierbei wurde einer der Räuber aus dem Wagen herausgeschleudert und am Kopf verletzt. Hinzukommenden Passanten gelang es, die beiden Täter zu verhaften. In ihrem Besitz fand man Revolver, Dolche und sonstige Einbrecherwerkzeuge.

Dortmunder Rundschau.

(Stadt Bohnhäuser Stadthallen.) In einer Versammlung des hiesigen Haus- u. Grundbesitzervereins sprach u. a. Syndikus Dr. Dreher über den Abwehrkampf der deutschen Hausbesitzer und führte u. a. aus: Das preussische Staatsministerium ist der Urheber der neuen Steuern. Man will durch sie, die man eine Grundbesitzungssteuer nennt, den Hausbesitzer besonders treffen. Eine Ungeheuerlichkeit bedeutet es, daß das Staatsministerium es nicht für nötig gehalten hat, den Entwurf für die neuen Steuergesetze dem Zentralverband der Hausbesitzer vorher bekannt zu geben, wie es bisher üblich ist. Eine Besserung ist nur zu erwarten, daß statt der Parteipolitik, die dauernd nach der Meinung der Straße schielt, Sachmann in die Regierung kommen. Nach dem Regierungsentwurf betragen die neuen Steuern allein 40 v. H. der Friedensmiete. Dieser Satz soll noch auf 72 v. H. gesteigert werden. Das preussische Staatsministerium ist der Ansicht, daß der Hausbesitzer mit 5 v. H. Verdienst für die Inhabung der Häuser vollkommen genug hat. Die Hausbesitzer werden als Inflations-

winer hingestellt, weil sie sich ihren Grundbesitz erhalten haben. Der Redner fragt also, wo das Geld, das durch die Steuern eingekommen sei, geblieben wäre. Steuergelder seien von Staat und Gemeinden in leichtsinniger Weise vergeudet worden. Statt Bohnhäuser habe man Stadthallen, Stadione, Kinos und Theater errichtet. Man solle den Wohlfahrtsminister lieber abbauen. Er habe seinen Zweck verfehlt. Die Hausbesitzer müßten Kontrolle und Mitbestimmung über die Verwendung der Hausbesitzer haben, da sie diese ja auch zum größten Teil aufbringen müßten. Die meisten Parteien hätten für Gesetze, die gegen den Hausbesitzer gerichtet sind, gestimmt. Die Wohnungsnot könne nur durch Abbau der Wohnungsbaukosten beseitigt werden. Das Wohnungsbauamt verteilte in ungerechter Weise. Es komme vor, daß einzelne Personen 6-8 Zimmer hätten. Zum Schluß wurde eine Entschließung angenommen, in der die anwesenden 2500 Hausbesitzer einmütigen und energischen Widerspruch gegen die geplante Erhöhung der Grundbesitzungssteuer erhoben. Ein großer Teil der bisher geforderten Steuern sei schon nicht mehr einziehbar und für die Mieterschaft untragbar. Es müsse weiter protestiert werden gegen die vorgesehene Erhöhung der Betriebskosten, ohne daß zugleich der dafür in der Miete enthaltene Prozentsatz entsprechend erhöht werde.

(Der gekürzte König.) Der kommunistische Parteikassierer Arthur König, Dortmund, hat vor einigen Tagen sein Reichstagsmandat aus „Gesundheitsrücksichten“ niedergelegt. Wie man hört, hängt dieser Schritt mit unangenehmen Entdeckungen bei Revision der von König geführten Kasse zusammen. Arthur König war in Dortmund Parteisekretär der K. P. D., der hierhin beordert war, um Ordnung in die „schweineartigen Zustände“ in der Partei zu bringen. Dann kam er zur Bezirkszentrale nach Essen, wo er den Ton angab. Stramm links eingestellt, gehörte er zu den intimsten Anhängern der früheren K. P. D.-Diktatorin Ruth Fischer (Grau Golke) und wurde von dieser zum Zentralkassierer erhoben. Arthur König war wegen der bisher verheimlichten Veruntreuungen vor kurzem nach Moskau vorgeladen worden, um über die verheimlichten Moskau-Gelder Rechenschaft abzulegen. Er hat der Tapferkeit besseren Teil, die Vorrichtung gewährt und ist diesem geblieben. König soll nicht viel weniger als 1 Million Mark verschuldet haben.

Bei einer Explosion von Benzin- und Sauerstoffgemenge bei der Reinigung einer Kesselanlage wurden drei damit beschäftigte Leute so schwer verletzt, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

(Meßerfechter.) Zwischen einem Bergmann und einem Händler kam es im Dorfselber Stadteil nach dem Genuß reichlicher Mengen Alkohol zu Auseinandersetzungen wegen der Abrechnung des Händlers. Hierbei wurde der Bergmann Siobinski von dem Händler durch Meßerhiebe so schwer verletzt, daß er bald darauf an Verblutung verstarb.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

(Sodingen, 14. Dez. (Flucht aus der K. P. D.) In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung verlas der Vorsitzende eine Erklärung, wonach die 3 Gemeindevertreter Schäfer, Meißner und Heuse aus der kommunistischen Fraktion ausgetreten sind.

(Garfeln, 14. Dez. (Ein teuflischer Plan.) Hohe Burgen, die jedenfalls unter dem Einfluß von Alkohol gestanden haben, strecken in Garfeln des Nachts das unter einem Schieferdache liegende Stroh an, nachdem sie noch die Türe des Karrens verrammelt hatten. Der aus Oberbergen kommende Schiefer wäre e leicht verbrannt, wenn es ihm nicht gelang wäre, das Dach von dem Schieferkarren zu werfen. Als die Rohlinge nach einer halben Stunde an den Ort ihrer Tat zurückkehrten, schoß der Schiefer auf sie und traf den einen ins Antlitz, den anderen in den Arm und den dritten durch den Hint. Es handelt sich offenbar um einen Raubakt.

(Berbisch, 14. Dez. (Wieder ein Liebesdrama.) Zwischen einem jungen Manne aus Eickling und einem jungen Mädchen in Dortmund bestand ein Liebesverhältnis. Da das Mädchen ihres Verheißes überdrüssig war, griff der junge Mensch zum Revolver und schoß sich eine Kugel in den Kopf, wo sie stecken blieb und auf operativem Wege entfernt werden konnte. Ob der Lebensmüde mit dem Leben davonkommen wird, steht dahin.

(Eickel, 14. Dez. (Reichsinnige Leute.) Ein Bergmann brachte von seinem Vohntag 50 M. in Papier mit nach Hause, die er auf den gedeckten Tisch legte. Die Frau riefte dann die Tischdecke zusammen, des Geldscheines nicht achtend und steckte sie — in die Waschkübel. Als man den Verlust des Geldes bemerkte, fand man nur noch kümmerliche Reste des in der Waschkübel ausgegüllten Geldscheines.

(Wattenscheid, 14. Dez. (Erwerbslosigkeit als „Beruf“.) In der Sorte von Leuten, die die Erwerbslosigkeit als „Beruf“ betrachten, da sie lieber nichts tun und sich unterstützen lassen, als arbeiten und sich selbst ernähren, gehören die Arbeiter P. und K. von Wattenscheid. Beide waren vom Arbeitsamt angewiesen worden, bei der Gewerkschaft Friedland Arbeit, die das Arbeitsamt ihnen vermittelt hatte, anzunehmen, und hatten das entsprechende Jahrgeld erhalten. Es fiel ihnen aber nicht ein, die Fahrt anzutreten und die Arbeit anzunehmen, sie verbrauchten vielmehr das Jahrgeld für sich. Da die Stadtverwaltung Strafantrag wegen Betruges stellte, hatten sich jetzt beide vor dem Einzelrichter zu verantworten. Ihre Anreden, das Jahrgeld hätte nicht gereicht, oder sie hätten sich anderswo Arbeit suchen wollen usw., halfen ihnen nichts. Beide wurden zu je einer Woche Gefängnis verurteilt, wozu noch die Kosten des Verfahrens kommen. Die Freiheitsstrafe soll jedoch nicht vollstreckt werden, wenn sie sich drei Jahre aus-

führen. Sollte ihnen also das Arbeitsamt demnächst wieder Arbeit zuweisen und Jahrgeld geben, so werden sie Gelegenheit haben, ihre gute Führung zu beweisen, um — die Gerichtskosten zu bezahlen.

(Gelsenkirchen, 14. Dez. (Wie man Dumme fängt.) „Mühsal! Nach nie dagewesener! Ohne besonderes Kapital! Monatlicher Reinerwerb 300 bis 350 Mark! Notarisch geprüft! Streng reell!...“ So etwa lautete eine Anzeige, die der Maler Emil Karpa aus der Bismarckstraße unlängst in verschiedenen Zeitungen des Industriebezirks veröffentlicht hatte. Und schrieb ihm jemand, der gern mühelos Geld verdienen wollte, dann erhielt er von K. ein gedrucktes Schreiben, in dem ausgeführt wurde, daß seine Frau das Geschäft betriebe — diese ist eine bekannte Sekretärin — und monatlich Hunderte von Mark verdiene. Für Eickel und nun von drei Mark erhielt man die näheren Bedingungen. Gerade um diese drei Mark war es dem K. zu tun. Er hatte sich vor dem Schöffengericht zu verantworten, das ihn wegen unlästlichen Wettbewerbs und wegen Betruges zu vier Monaten Gefängnis verurteilte.

(Buer, 14. Dez. (Heilige Einnahme.) Einem gewissen Schindler in die Hände gefallen ist in Horst eine Frau. Während ihr Mann sich auf der Arbeitsstelle befand, erschien ein ihr unbekannter Mann in ihrer Wohnung und erklärte ihr, er solle für ihren Mann verschiedene Gegenstände in ihre Wohnung bringen, da ihr Mann aber kein Geld bei sich habe, sei er geschickt, um das Geld zu holen. Es handelte sich um einen Betrag von 16 bis 17 M. Die Frau handelte dem Unbekannten nun 20 M. aus. Als der Mann zurückkehrte, mußte sie zu ihrem Schreck erfahren, daß dieser niemanden zu ihr geschickt habe und sie in einem Schindler in die Hände gefallen war.

(Duisburg, 14. Dez. (Im Rhein ertrunken.) Ein 23jähriger Matrose, der aus der Stadt zurückkam und auf sein Schiff gehen wollte, glitt auf dem Laufsteg aus, stürzte in die eisigen Fluten des Rheins und ertrank. Die Leiche wurde bisher noch nicht geborgen.

(Meiderich, 14. Dez. (Eine ähnelnde gelinde Strafe verhängte das Gericht über einen Lehrer in Meiderich, der sich an Geldern, die von Schültern für ein Wertungsfinnen gesammelt worden waren, vergreifen hatte. Bei der Abrechnung fehlten etwa 600 Mark. Da der Mann noch nicht vorbestraft war, ließ das Gericht Milde walten und verurteilte ihn nur zu 5 Tagen Gefängnis.)

(Samborn, 14. Dez. (Williges Reisegeld.) In den letzten Tagen hat sich in Samborn eine große Auswanderungslust bemerkbar gemacht und eine große Anzahl Familien hat die Reise über Holland nach Brasilien angetreten. Unter den Auswanderern befinden sich viele Kommunisten, darunter auch, wie die „Rhein-Westf. Ztg.“ schreibt, der bisherige kommunistische Stadtverordnete Klein, dem zur Last gelegt wird, die Kasse des Arbeiteramars in Samborn in Höhe von mehreren tausend Mark mit auf den Weg genommen zu haben. Ebenso wird angenommen, daß der Kassierer des Roten Frontkämpferbundes bei seiner Auswanderung den Bestand der Kasse dieses Bundes mitgenommen habe.

(Reichlingen, 14. Dez. (Reichlingen zahlungsunfähig.) Der Bürgermeister von Reichlingen hat den Gemeindevorstand mitgeteilt, daß der Kredit der Stadt bei der Sparkasse erschöpft sei, und sie sich daher außerstande sehe, die fälligen Gehälter zur Auszahlung zu bringen. Auch die dringenden Arbeiten können nicht mehr ausgeführt werden. Was nun?

Siegerwald über den wirtschaftlichen Wiederaufbau.

Dieser Tage sprach der Führer der christlichen Gewerkschaften, Ministerpräsident a. D. Siegerwald, vor einer Versammlung der Vorstandsmitglieder, Betriebsräte und Vertrauensleute des Dortmunder Deutschen Gewerkschaftsbundes. Außer allgemeinen politischen und sozialen Fragen stellte er den Streit um den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands wie folgt:

Die Arbeitgeber wollen eine längere Arbeitszeit und einen geringeren Lohn, die Arbeitnehmer dagegen einen höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit. Nicht die Arbeitszeit ist das Entscheidende, sondern die Leistung. Mit länglichen Schichten kann die deutsche Wirtschaft nicht wieder aufgebaut werden. Früher galt: Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt. Heute sind 70 v. H. des deutschen Volkes Arbeitnehmer. Wenn diese länglichen Lohn verdienen, ist der Aufbau unmöglich. Ohne ein kaufkräftiges Volk kann die Wirtschaft nicht gefunden. Zum Wiederaufbau gehört auch eine bessere, menschenwürdige Behandlung der Arbeitnehmer, Johann Abbas des Privatinsubers, Beseitigung der sozialen Gegensätze im Handel, Abbau der vielen unproduktiven Kräfte in der Wirtschaft. Es fehlt uns das industrielle Führertum. Notwendig ist auch ein radikaler Abbau der Speise und der Generaldirektorengehälter. Wir haben den Unternehmern zu sagen: leert volkswirtschaftlich denken, schafft wahres Wirtschaftswachstum und Industrieerfortum, prägt euch ein, daß der Mensch und die menschliche Arbeitskraft die wichtigsten Produktionsfaktoren sind, lernt Menschen behandeln. Die Zeit, in der ihr als Kraft- und Herrenmenschen groß geworden seid, ist vorbei. Mit einem Referatskommando läßt sich die Wirtschaft nicht wieder aufbauen. Stellt sich das deutsche Arbeitgebertum in die Gewinnung der Arbeitsgemeinschaft, so lassen wir in allem Vernünftigen und Notwendigen mit uns reden.

Wir fordern radikale Vereinfachung der Verwaltung in Reich, Staat und Gemeinden.

Das Fürstentum darf nicht anders aufgewertet werden, als die Spargroschen des deutschen Volkes. Auch die Hauswirtschaft ist nach zwei Seiten hin unverbreitbar, einmal dahin, daß nur ein Teil des Volkes dieselben bezahlt, und zweitens, daß das Geld für andere Zwecke als für Wohnungsbauten verwandt wird.

Die Erwerbslosenfürsorge.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 12. Dezember 1925.

Der Reichstag beschäftigte sich am Samstag zunächst mit dem deutsch-russischen Handelsvertrag, der bei der ersten Lesung die allgemeine Zustimmung des Hauses gefunden hatte. Nach kurzer Aussprache, an der sich u. a. die Abgg. v. Freytag-Boringhoben (Dnt.), Haas (Dem.), von Graefe (Dnt.) und Vredt (Wirtsch. Vgg.) beteiligten, wurde der Vertrag auch in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es folgte dann die Beratung der Anträge über die Erwerbslosenfürsorge. Abg. Erising (Ztr.) berichtete über die Verhandlungen des Ausschusses. Dieser beantragte, die Unterföhrungsätze in der Erwerbslosenfürsorge mit sofortiger Wirkung für Hauptunterföhrungsempfänger um 20 Prozent und für unterföhrungsberechtigte Familienangehörige um 10 Prozent zu erhöhen. Die Höchstgrenzen für eine Familienunterföhrung sollen ebenfalls um 10 Prozent erhöht werden.

Abg. Aushäuser (Soz.) machte die Reichsregierung und die Industriekartelle für die Wirtschaftskrise verantwortlich. Dr. Luther habe sich als Vertreter des antisozialen Unternehmertums betätigt. Er habe für die Massen der Erwerbslosen nichts übrig, wohl aber für den Arbeitslosen Minister Schiele. Die Arbeitslosigkeit werde sich mit dem jetzt gewährten Almosen nicht begnügen.

Abg. Nöbel (Komm.) bezeichnete die vom Ausschuss vorgeschlagenen Unterföhrungsätze für völlig unzureichend und forderte eine sofortige Erhöhung der Erwerbslosenunterföhrung um 100 Prozent.

Abg. Koch-Düffeldorf (Dnt.) teilte mit, daß Minister A. D. Schiele, der sich stets gegen die Unzulänglichkeit der jetzigen Bestimmungen über die Unterföhrung der Arbeitslosen ausgesprochen habe, die ihm zustehenden Bezüge der Organisation der Kriegsbildenden zur Verfügung stelle. Die Deutschnationale Reichstagsfraktion habe einen Antrag eingebracht, der eine Denkschrift fordere über die Anzahl, Höhe und Berechnungsart der seit der Staatsumwälzung für Reichsanwähler und Reichsminister festgesetzten Ministergehälter. Ferner wird die sofortige Vorlegung eines Gesetzentwurfs verlangt, der die Pensionsbefreiungen des Reichsanwählers und der Reichsminister den jetzigen Verhältnissen entsprechend regelt.

Abg. Wöhrer (Ztr.) erklärte, eine Erhöhung der Unterföhrungen sei durchaus wünschenswert, bei der mangelhaften Finanzlage könne man aber über die Ausschussbeschlüsse nicht hinausgehen. Seine Fraktion habe versucht, möglichst viel für die Arbeitslosen herauszuholen. Aber wir haben jetzt keine aktionsfähige Regierung, es sei Aufgabe der Parteien, möglichst bald eine Regierung zustande zu bringen. (Zwischenrufe bei den Soz.). Agitatordische Anträge sind zwecklos. Wer den Arbeitslosen helfen will, muß die Verantwortung mit übernehmen. Sie (zu den Soz.) sollten helfen, noch vor Weihnachten eine Regierung zustande kommen zu lassen, die eine wirksame Aktion für die Notleidenden unternehmen kann.

Abg. Ziegler (Dem.) bedauerte die Ablehnung der demokratischen Anträge im Ausschuss, die eine Erhöhung der Erwerbslosenunterföhrungsätze um 33 Prozent vorsahen.

Abg. Weier-Dresden (Wirtsch. Vgg.) trat für die Schaffung von Arbeitsgelegenheiten ein, die wichtiger seien als Unterföhrungen.

Nach weiterer unerbittlicher Aussprache wurden die sozialdemokratischen und kommunistischen Anträge abgelehnt.

Vor der Abstimmung über die Ausschussanträge erklärte Abg. Koch (Soz.), daß seine Partei jetzt für die Ausschussbeschlüsse stimmen würde, um den Arbeitslosen wenigstens etwas zuzuwenden.

Die Ausschussbeschlüsse werden darauf gegen die Kommunisten angenommen.

Das Haus vertagt sich alsdann auf Montag; Anträge auf Erhöhung der Beamtengehälter.

Neuer Sturm im Landtag.

Die Deutsche Volkspartei und Deutschnationale verlassen den Saal.

Sitzung vom 12. Dez. 1925.

Nachdem die Freitagssitzung mit stürmischen Auseinandersetzungen zwischen dem Ministerpräsidenten Brauns und den Deutschnationalen geschlossen hatte, kam es bei Beginn der Sonnabend Sitzung zu neuen heftigen Sturmstößen. Den Anlaß dazu bot eine Rede des Abg. Heilmann (Soz.), in der er die Wahrscheitliche des früheren Finanzministers Dr. von Richter (D. Vp.) bei der Abgabe seiner von ihm beiseiten Zengenaussage im Darmatausgang in Zweifel zog.

Die Äußerungen des sozialdemokratischen Redners riefen bei der Deutschen Volkspartei stürmischen Widerspruch hervor. Die Abgeordneten der Deutschen Volkspartei verließen schließlich zum Zeichen des Protestes geschlossen den Sitzungssaal. Die Deutschnationalen schlossen sich an.

Die Fraktion der Deutschen Volkspartei trat sofort, nachdem sie den Sitzungssaal als Protest gegen die Äußerung des Abg. Heilmann (Soz.) verlassen hatte, zu einer Sitzung zusammen. Kurz darauf gab Abg. v. Campe (D. Vp.) eine Erklärung seiner Fraktion ab, in der die Fraktion der Deutschen Volkspartei die beleidigende Äußerung des Abg. Heilmann, der die Wahrscheitliche des Herrn v. Richter in Zweifel gezogen habe, mit aller Schärfe zurückweist und von der sozialdemokratischen Fraktion erwartet, daß sie von dieser Äußerung des Abg. Heilmann offen abtrifft.

Im Laufe der Sitzung nahm Abg. Heilmann (Soz.) das Wort zu einer Erwiderung auf die Erklärung des Herrn v. Campe. Es sei unklar, daß er, Heilmann, die Wahrscheitliche des Herrn v. Richter irgendwie angegriffen habe. Im übrigen solle auch Herr v. Campe seine Beleidigung zurücknehmen.

Abg. v. Campe (D. Vp.) betonte darauf, er habe niemand beleidigt und daher auch nichts zurückzunehmen. Während sich dieser Vorfall abspielte, wurde auswendig die allgemeine Aussprache bei der dritten Lesung des Staatshaushalts zu Ende geführt. Vor Abschluß der Debatte gab Ministerpräsident Brauns, einer Aufforderung des Abg. Wöhrer (Dnt.) entsprechend, Auskunft über

Belastungen der Staatskasse durch Ministerpensionen

und teilte mit, daß aus der früheren Zeit heute noch 12 Herren, die als ehemals königliche Minister heute noch leben, vom Staat Pension im Gesamtbetrag von 272 000 Mark jährlich beziehen, daß von Ministern, die in der neuen Zeit nach der Umwälzung ins Ministerium berufen sind, zurzeit fünf Pension beziehen, sämtlich ältere Beamte, die auf Grund ihrer früheren Beamtstellung diese Pension zu beanspruchen haben. Von sonstigen Herren, so hob der Ministerpräsident hervor, die seit der Umwälzung in das Ministerium berufen worden sind, bezieht keiner eine Pension. Von den 12 Herren, die er zuerst genannt habe, sind acht, die früher preussische Staatsminister waren, nachher in den Reichsdienst getreten, wie Kriegsminister usw., und beziehen vom Reich ihre Pension.

Es folgte darauf die Einzelaussprache zu den Staats. Beim „Ministerium des Innern“ erklärte Abg. Steinhoff (Dnt.), daß seine Fraktion nach wie vor von größtem Mißtrauen gegen den Minister Severing erfüllt sei. Die Beamtenpolitik Severings insbesondere verdiente die schärfste Kritik, weil sie immer darauf ausgehe, die Verwaltung in Preußen sozialdemokratisch zu machen. Der Redner teilte dann einen Brief des ehemaligen Reichsministers Schiele an die zuständigen Behörden mit, in dem Schiele erklärt, daß er seine Pensionsbezüge, auf die ein Verzicht staatsrechtlich nicht angängig sei, der Organisation der Kriegsbildenden überweisen lassen wolle, weil er die Vorschriften des Reichsbeamtengesetzes über die Ministerpensionen nicht mehr für zeitgemäß halte.

Darauf vertagte das Haus die Weiterberatung auf Montag.

Eine 150 Millionen-Anleihe für den Staatsbergbau.

Zur Preussischen Staatsrat

ergab sich ein Zwischenfall bei der Beratung des Gesetzentwurfs über die Bereitstellung von Geldmitteln für die Ausgestaltung des staatlichen Bergbaus an Bergwerken, Häfen und Elektrizitätswerken, sowie zur Förderung der Landeskultur.

In diesem Gesetzentwurf verlangt die preussische Regierung die Zustimmung zur Aufnahme einer Anleihe von 150 Millionen Mark und zur Veranschlagung dieses Betrages für die im Gesetztitel genannten Zwecke. Die Ausschüsse des Staatsrates haben das Gesetz dahin geändert, daß es nur zur Beschaffung des Betrages für „wirtschaftliche Zwecke“ dienen soll.

Der Berliner Oberbürgermeister Dr. Voß wandte sich gegen die Reichsbank, die Preußen die Aufnahme einer Anleihe gestatte, den Städten aber dieses Recht immer wieder freitig mache.

Der Staatsrat nahm dann in der von den Ausschüssen vorgeschlagenen Fassung von der Vorlage Kenntnis und vertagte sich hierauf auf den 18. Februar.

Die Stimmung der Bergarbeiter des Ruhrreviers.

In Essen fand eine sehr stark besuchte Konferenz des Gewerkschaftsrates christlicher Bergarbeiter statt, in welcher nach Referaten über die Lage im Ruhrbergbau folgende Entschlüsse angenommen wurden:

„Der deutschen Regierung kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie an der Lage des deutschen Bergbaues sowie an der Not der Bergarbeiter zum großen Teil schuld trägt. Seit Jahren hat sie von den Bergarbeitern nur Opfer verlangt. Sie ließ es zu, daß die Löhne gegenüber dem Einkommen anderer Stände immer mehr zurückblieben, die Gehälter der Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten steigen gegenüber der Vorkriegszeit, gemessen an den Löhnen der Bergarbeiter, um mehr wie das Doppelte. Hierfür hat die Regierung stets Geld, für eine gerechte Entlohnung der Arbeiter jedoch nicht.“

Es wird verlangt, daß zunächst für die geforderte, die in ihrem Einkommen weit hinter den Beamten zurückbleiben.

Die Konferenz verlangt von der Regierung und allen Parteien, daß sie von einer Erhöhung der Beamtengehälter Abstand nehmen. Mit der vertehrten Gehaltspolitik muß unter allen Umständen Schluss gemacht werden. Den Bergbauunternehmen gab sie über 1/2 Milliarde als Entschädigung für die Ruhrbefragung. Für die gesamte Arbeiterchaft des Reviers ge-

bietet stellte sie ganze 15 Millionen Mark zur Verfügung. Es wird erwartet, daß auch hier eine Milderung Platz greift.“

Für die Förderung der Landeskultur.

Meliorationskredite der Deutschen Bodenkultur-A.G.

In einer kleinen Anfrage der Deutschvolks-parteilichen Landtagsfraktion wurde Klage darüber geführt, daß die vom Reich gegründete und von Preußen durch Darlehen aus Staatsmitteln unterstützte Deutsche Bodenkultur-A.G. im laufenden Jahr „auscheinend nur einen verschwindend geringen Teil der bei ihr beantragten Meliorationskredite gewährt“ habe. Im Hinblick auf die bisher begonnenen, aber noch nicht zu Ende geföhrten Arbeiten sei dies sehr zu bedauern, und das Staatsministerium wurde nach dem innerhalb Preußens ausgetriebenen Beträge und der Beschaffung dieser Gelder gefragt, ferner wurde angeregt, ob nicht eine andere Organisation der Kredithilfe in Aussicht gestellt werden könne.

Der Preussische Landwirtschaftsminister teilte mit: Im laufenden Rechnungsjahr sind unter Beteiligung der Deutschen Bodenkultur-A.G. für preussische Unternehmungen an Meliorationskrediten 10 700 000 M. bereitgestellt. Außerdem sind die bei der Deutschen Bodenkultur-A.G. aufgetauenen Zinsbeträge aus preussischen Mitteln in Höhe von bisher 120 000 M. zur Gewährung von Krediten verwendet. Die Ausbringung der esigenannten 10 700 000 M. erfolgte in der Weise, daß vom Reich 5 300 000 M., von Preußen 5 100 000 M. bereitgestellt wurden und daneben aus bereits früher bewilligten Darlehen, die von den Beteiligten nicht in Anspruch genommen wurden, noch 230 000 M. bereit standen.

Zu Beginn des Jahres wurde mit einer Bereitstellung von 12 Millionen M. aus Reichsmitteln gerechnet. Die tatsächlichen Eingänge sind hinter den Erwartungen erheblich zurückgeblieben, und zwar hauptsächlich deshalb, weil im laufenden Rechnungsjahre weder die Deutsche Rentenbank noch die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt Meliorationskredite gegeben haben. Solange es nicht möglich ist, daß Preußen allein ausreichende Kreditmittel zur Verfügung stellt, um den Kreditbedarf der öffentlich-rechtlichen Verbände zu befriedigen, wird Preußen auf die Zusammenarbeit mit dem Reich und mit der von ihm gegründeten Deutschen Bodenkultur-A.G. angewiesen sein.

Neuer Frankensturz.

Die von der französischen Kammer beschlossene Vermehrung des Geldumlaufs um 7 1/2 Milliarden Franken hat das Vertrauen des Auslandes in die französische Währung von neuem erschüttert. Das englische Pfund stieg am Freitag an der Pariser Börse zum ersten Mal auf 130. Am Samstag war die Grenze von 132 bereits überschritten, eine weitere Steigerung des Pfundkurses ist zu erwarten. Dieses Anziehen der ausländischen Devisen hat in Paris starke Beunruhigung erregt. Der „Matin“ kommt auf Grund einer Mundfrage zu dem Schluss, daß die Frankendebatte auch auf Einflüsse des New Yorker Marktes zurückzuführen sei. Die Ungeheuerlichkeit, in der man sich über die Abjüng der gegenwärtigen Finanzschwierigkeiten befindet, werde von der amerikanischen Hochfinanz als das Eingeständnis der Ohnmacht aufgefaßt. In parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß der Finanzminister Loucheur, der durch seine Inflationsvorlage den Frankensturz verschuldet hat, in kürzester Zeit zum Rücktritt gezwungen werde.

„Hilf dir selbst, dann hilfst Amerika!“

„Im Wirtschaftslieben gibt es keine Wunder.“

Reichsbankpräsident Schacht über seine Amerikareise.

Auf Einladung der Berliner Industrie- und Handelskammer hielt im Berliner Börsengebäude Reichsbankpräsident Dr. Schacht einen Vortrag über seine Amerikareise.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht leitete seine Ausführungen mit einem humoristischen Hinweis auf die abenteuerlichen Vermutungen ein, die in der deutschen Presse über den Zweck seiner Reise verbreitet worden sind. Er selbst habe diesen Nachrichten ferngestanden, und der einzige Nachricht, die er selbst in der Presse gab, sei nicht geglaubt worden, der Nachricht nämlich, daß er nach Amerika gereist sei, um die persönlichen und geschäftlichen Beziehungen mit der Federal Reservebank zu vertiefen und sich mit der amerikanischen Bankwelt über deutsche und amerikanische Verhältnisse auszusprechen. Statt dieser einfachen Wahrheit wartet man vielfach in der deutschen Wirtschaft im Zusammenhang mit meiner Reise auf irgend ein großes Wunder von Außen her,

auf ein Wunder, das mit einem Schlag durch irgendeine fabelhafte Finanztransaktion plötzlich alle Wunden des deutschen Wirtschaftslebens heilen würde. Da ist nun gerade Amerika das richtige Land, um zu lernen, daß es Wunder im Wirtschaftsleben nicht gibt. Wenn wirklich etwas als ein Wunder für Amerika bezeichnet werden kann, so ist es die Verblendung, die die europäischen Völker in

den Verneinungskrieg in dem Jahre 1914 getrieben hat. Der Krieg hat bewirkt, daß sich das weltwirtschaftliche Bild derart verschoben hat, daß Europa heute an der Peripherie liegt und nicht, wie früher, das Zentrum der Weltwirtschaft ausmacht.

Deutschland interessiert Amerika lediglich im Rahmen Europas,

und hier allerdings fällt Deutschland aus mancherlei Gründen einer starken Beachtung anheim. Das Vertrauen in die industrielle Lebensfähigkeit Deutschlands ist in Amerika unerschütterlich. Insbesondere wird die bei uns vorhandene organisatorische Verbindung von Industrie und Wissenschaft außerordentlich hoch geschätzt. Ueberdies gilt der Deutsche als ein fleißiger und geschickter Arbeiter, als ein zuverlässiger und solider Kaufmann und Bankier. Die ganze geschäftliche Denkmutter des Deutschen liegt der des Amerikaners durchaus nahe und verstärkt seine Neigung, mit dem Deutschen geschäftliche Beziehungen zu unterhalten. In Amerika weiß man sehr wohl, und zwar besser als manche Kreise hier zu Lande, daß Deutschlands Zukunft nicht isoliert betrachtet werden kann. Die Stabilisierung der deutschen Währung wird von den Amerikanern als eine außerordentliche Leistung betrachtet. Ich bin niemals einem Zweifel an der Zukunft an der deutschen Währung begegnet. Man erblickt im Dawesplan eine internationale Sicherung nicht nur für die Aufrechterhaltung der deutschen Währung, sondern auch für die Wiederherbeiföhrung normaler wirtschaftlicher Zustände. Die Befriedigung über den Abschluß des Locarnovertrages ist in Amerika deshalb besonders groß gewesen, weil man damit einen großen Teil der politischen Hindernisse ausgeräumt sieht, die der weiteren wirtschaftlichen Kooperation Europas entgegenstanden.

Die Wiederherstellung geunßer finanzieller Verhältnisse und stabiler Währungen auch in

den übrigen europäischen Ländern wird nunmehr das nächste Ziel sein, an dem Amerika mitarbeiten wird. Die erste Voraussetzung für diese Mitarbeit war und ist natürlich die Regelung der Schuldverhältnisse der ehemaligen Verbündeten gegenüber Amerikas.

Was haben wir nun von der Gesamteinstellung Amerikas für Deutschland zu erwarten?

Man wird da den Satz voranstellen müssen, daß niemand berechtigt ist Kredite zu übernehmen, der nicht die Möglichkeit in sich trägt, daß er diese Kredite verzinst und bei Fälligkeit zurückzahlen kann. Es ist selbstverständlich eine Utopie, zu glauben, daß Amerika uns auch nur annähernd solche Summen leihen kann oder leihen will, wie sie in den Köpfen mancher deutscher Wirtschaftspantasten spukten. Da vom deutschen und amerikanischen Gesichtspunkt aus der ausländische Kredit beschränkt ist, so folgt daraus, daß wir sparsam damit umgehen müssen! Diese Kredite dürfen lediglich produktiven Zwecken der deutschen Wirtschaft zugeführt werden, daher meine wiederholte Mahnung, daß diese Kredite nicht in erster Linie von Ländern und Kommunen in Anspruch genommen werden, sondern für Zwecke, die für den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft nicht unbedingt notwendig sind. Die Erzählung, daß die Reichsbank eine Kontrolle über die privaten Anleihen zu haben wünscht, gehört in das Reich der Fabel. Im Rahmen einer vernünftigen betriebenen Anleihepolitik steht nach meiner Beobachtung der amerikanische Markt dem deutschen Bedarf zur Verfügung, allerdings zu Zinssätzen, die außerordentlich schwer sind. Die derzeitige Auslandsverschuldung Deutschlands gibt zu Besorgnissen keinerlei Anlaß. Zwar sind in den letzten beiden Monaten erhebliche Beträge durch Auslandsanleihen nach Deutschland her-

eingekommen, aber die gesamte Auslandsverschuldung Deutschlands hat sich noch nicht vergrößert. Mit den langfristigen Anleihen sind vielmehr viele kurzfristige abgedeckt worden.

Die gesamte Verschuldung an das Ausland dürfte zur Zeit nach wie vor zwischen 3 und 3 1/2 Milliarden liegen.

Dies ist ein Betrag, der nach keiner Richtung zu Bedenken Anlaß gibt, vielmehr zum Zweck der Erhöhung der deutschen Produktivität eine maßvolle und langsame Vermehrung noch durchaus verträglich. Es ist selbstverständlich, daß die kleineren Industrien nicht mit der Emission von Anleihen in Amerika vorgehen können.

Auf das nachdrücklichste muß ich davor warnen,

daß deutsche öffentliche Körperschaften in Amerika auf die Geldsuche gehen. Wenn es uns gelingt, für die Landwirtschaft und für die Großindustrie sowie für unsere elektrischen Werke Auslandsgelder herbeizuschaffen, so werden damit inländische Gelder für den Kreditbedarf der anderen Wirtschaftszweige frei. Alles in allem aber sollten die Unternehmer nicht nur immer nach Auslandskrediten oder Staatshilfen schreien.

So bequem geht der Wiederaufbau einer durch Krieg und Inflation schwer geschädigten Wirtschaft nicht von Ratten.

Nur wenn bei uns eiserne Selbstbeherrschung Platz greift, wird uns das amerikanische Volk seine Sympathien bewahren und stärken. Seien wir selbst nützlich, aufrecht und sparsam, dann wird das Wort wahr werden: „Hilf dir selber, dann hilfst Amerika!“ Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Der begabte Faulpelz.

Skizze von Otto Alth Bergener.

Du erinnerst dich noch, wie wir vor vielen Jahren auf dem Kupferhammer bei Moser im Solinger Wald die Herbstferien verbrachten. Enkel Gotthardts und Tante Hannas Familien-schmuckstück, ihre einzige, reizende Annemarie, war vom ersten Tage an unsere heftige Schwärmerin. Du und ich, wir hätten uns vor Eifersucht um ihre Willen beinahe mit Danks alten Pistolen geschossen. Ich sehe sie noch ganz deutlich vor mir — schlank, doch wohlgerundet, von feiner Mädchenblüte, besonders das zart-lila-farbene Kleid mit weißem Kragen und weißen Armelbündchen. Sie stand ihren Rosenbüschen so eng zugehörig, daß sie uns vor Liebe ganz betrunken machte.

Doch sie war unnahbar. Sie wanderte wie eine Elgie, wie ein Lango umher. Es lag ein Schatten über ihrem Lächeln und Lachen. Ein dunkler Gedanke fesselte sie an irgend etwas Unschätzbarem. Sie schaute wohl gar, doch so jäh, daß nur ein feines Ohr das leise Bittern hörte. Oder sie schaute mitten von ihrer Handarbeit aus der bunten Weidenlaubveranda plötzlich dunkel träumend in den Gärten hinaus. Und wer sie mitfühlend beschlich — wie ich, der konnte auch einmal ein silbernes Tränchen an ihren Wimpern glitzern sehen.

Eines Tages strich ich allein durch einen zarten Regen. Dort, wo er in das Wald-gebüsch übergeht, und laue mich an den reifen, goldgelben Blättern vom Busch. Eine Weile war ich vollkommen umgeben in dieses Bitter-süßigen Vertiefen, da vernahm ich näherkom-mende Stimmen. Kein Zweifel — Annemarie! Aber die männliche Begleitstimme? Die Szene entwickelte sich dramatisch rasch. Sie ließen sich ganz in meiner Nähe auf einer Parkbank nieder. Hinter mir floss der breite Graben, der zum Hammerwerk und zur Stahlgütte geht! Der Mühlzug war mir abgeknitten. Nach vorn konnte ich auch nicht verschwinden, es war mir in eiserförmiger Bewegung zu peinlich, be-merke zu werden. Und zum Teufel auch, sollte ich mir das prachtvolle Rauschgeschrei überlassen!

Doch sonst mir die Hand vom Haselzweig schon bei den ersten Worten, die ich unfrei-willig mit anzuhören zu müssen war.

„Mama hat von deiner Mutter gehört, du wieder ein so schlechtes Herbstzeugnis der Prima mit nach Hause gebracht hast, so-thar! Klang ihre bitter vorwurfsvolle Stimme. „Dach die Mutter doch das Klatschen nicht lassen können!“ erwiderte er schroff

„D pfiu, wer sagt so e w a u bist du, und auch noch frech?“

„Ach was!“ Im Klang dieser zwei Worte lag eine merkwürdig eindringliche, hochfahrende Berachtung, wie von einem, der sich fähig fühlt, diesen ganz erbärmlichen Kram im Handumdrehen zu zerfetzen und selbstiger darüber hinwegzuschreiten.

„Was soll daraus werden? Deine Mutter hat bitter geweint, so viel Sorgen und Angst trägt sie um dich, und ist ganz zerbrochen in dem Gedanken, daß du durchs Abitur raffenst und dein eigenes lebensfähiges Lebensziel, den Secoffizier, mit deiner unglaublichen Dummheit selber verschlagen wirst.“

„Beruhigt euch. Ich werd's schon machen“, antwortete er mit Mühe und Gelassenheit.

„Das ist deine schändliche Ausrede. Sport und Sport und Sport, das ist deine ganze Weisheit und dein einziger Lebenszweck. Die Schul-bücher fliegen in die Gasse.“

„Was klammerst dich?“

„Mach! Ach sothar, wie kannst du das sagen! Du hast mich ja selber gefragt, ob ich dich lieb habe. Und ich hab's dir gesagt! Ich dich! Ich dich! Sothar, werb' doch ein anderer, werde fleißig! Wie wäre deine Mutter glücklich!“

„Dach mich — ich weiß schon, was ich tu!“ sagte er mit aufbegehrender Ungebuld.

„Siehst du, nun bist du wieder schroff und böse. Kannst du's denn nicht einsehen, Sothar!“

„Ach was! Noch vier Monate! — Ich mach's in vier Wochen, wenn's drauf an-kommt.“

„Das ist ja Wahnsinn!“

„Was verstehst du denn davon!“

„Denkst du denn nicht daran, was der Di-rector dir vor der ganzen Oberprima gesagt hat? Ach er dich durchfallen läßt, rettungslos? Und haben sie dir nicht ins Zeugnis geschrie-ben: Höchst zweifelhaft?“

„Dach mich jetzt!“ fuhr er jäh auf; was schon der Director sagt, und die anderen — sie beschren mich mit ihrer einmütigen Abwei-gung, — sie verstehen mich nicht, sie können mich gar nicht verstehen, ich bin ein anderer wie sie.“

„Das bildest du dir ein, sie kommen doch mit den anderen aus, warum nicht mit dir? Du bist schroff gegen jede Gutmeinung und werst dich gegen sie und gibst ihnen nicht nach und gibst augenblicklich deinen eigenen Weg.“

Und nun hielt sie ihm eine richtige kleine Strafpredigt, versetzte sich in immer heftigeren Eifer und sagte in der Hitze schließlich wohl viel mehr, als sie in Wahrheit dachte.

Er hörte eine Weile schweigend zu. Doch ging in seiner bisher gleichmütigen Haltung eine Veränderung vor.

„So — meinst du?“ sagte er plötzlich ganz ruhig; „dann verstehst auch du mich nicht, dann ist das nur Einbildung mit deiner Liebe. Was weißt du, was ich treibe und lese und aus den Bücherstücken hole und im Spiel-kampf finde und erlebe! Mit was für Träu-men und Gedanken ich meine Zeit ausfülle, die so viel schöner und größer als die Schul-gedanken sind!“

„Sothar!“

Ich sah durch das Gebüsch, wie er sich in kurzer entschlossener Bewegung erhob. Er war groß und stattlich gebaut, fest und breitkultig, die weißen Mägen saß lässig auf seinem dunklen Haar.

„Ich gehe jetzt“, sagte er äußerlich gelassen; „ich hoffe, du bekommst doch noch mal ein anderes Urteil über mich.“

„Sothar, bleib!“ Sie war ausgeprungen und griff bestürzt, reuevoll und angstvoll nach sei-nem Arm.

Er richtete sich stracks und finstler auf. „Dach mich in Frieden! Ihr begreift mich samt und sonders nicht, nicht einmal meine Mutter — viel weniger du!“

Er ritz sich los und trat zurück.

„Ich gehe — ach! wohl!“

Sie fiel aufschreckend auf die Bank zurück. „Und ich noch weniger!“ wiederholte sie

„Ach! wie kann ich dich verstehen, wo du dich auch gegen mich so hartnäckig ver-schließt, und läßt mich nie in dein Herz und deine Gedanken sehen — und laßt mich doch manch-mal so reizend, so herzlich und lustig sein!“

Jögeler war er stehen geblieben. Mit einem Blick voll Schmerz und Zorn schaute seine dunklen Augen auf sie nieder; es zuckte fast weinerlich über sein sonnenbraunes Gesicht.

Dann warf er plötzlich den Kopf mit ei-nem bitteren Stolz und ging stumm und rasch davon.

Ich habe ihn während der ganzen Ferien nicht wieder auf dem Kupferhammer gesehen. Und Annemaries häufige Tränen erzählten, was sein Mund aussprach.

Nach vier Monaten bestand Lot a: Kühn-der die Abiturientenprüfung. Aber wie? Noch am Morgen des „Mündlichen“ hatte der Director beim leitenden Oberschulrat den Ausschluß Kühn-der von der Prüfung für rasch erklärt, es sei nicht haltbar, einen Prüfling zuzu-lassen, der erst vier Wochen vor dem Abitur sich allernachst auf die Arbeit setze. „Lassen Sie nur“, hatte der Oberschulrat erwidert und auf Sothars schriftliche Urkunden ge-eutet, „in dem jungen Mann liegt etwas Unge-wöhnliches, das dürfen wir nicht einfach beiseite lassen, so il-lu-der nicht nach Schema & gezeichnet ist. Wir werden ja sehen, was aus diesem zweifellos sehr tiefgründigen, nur ein bißchen unzulänglichen Bräunen herauszuholen ist.“ Dann war Sothar vom frühen Vormittag bis in den späten Nach-mittag in fast allen Lauffächern so unermüd-herzig wie kein anderer seiner Mitabiturienten auf Herz und Nieren geprüft, gepeinigt und ge-schunden worden — und hatte durch alle

Kolterfluten der Prüfung mit eiserner Ruhe und Selbstbeherrschung sich innerlich durch-ge-schlagen: der Schärftigkeit seiner Antwor-ten, der intelligenten Selbsthilfe in Augenblicken der Unwissenheit war recht oft die Ueberrassigung, ja Verblüffung, und das stille beifällige Lächeln des prüfenden Kollegiums gefolgt; ihm war als schließliches Fazit des Exempels der Vorber des besten aller mündlichen Examen zu-gefallen, damit aber die Note der rühmenden Remise für seine hochmütige Nichtachtung der Schularbeit bis auf äußerste Züchtigkeit, machte sich der Oberschulrat bei der Namensverlei-hung der siegreichen Abiturienten das Vergnügen, gerade den feinsten nicht zu nennen.

Als Sothar, wie von einem Keulenschlag getroffen, tief erblüht in die Pause des Schweigens starrte, wendete sich der Oberschulrat an ihn mit beson-derer Anrede: „Nun und Sie, Sothar Kühn-der, was meinen Sie, haben Sie beabsichtigt?“ Da hatte er im Gefühl seiner Kraft und Leistung das Haupt erhoben und freimütig und lässig er-widert: „Ja, Herr Oberschulrat!“ Ein Lächeln war wiederum durch das ganze Lehrerkollegium ge-lausen, ein Lächeln unaussprechlicher Aner-kenntung und zufriedenen Staunes für — ja, für „den begabten Faulpelz“ — so hatte der Oberschulrat ihn nun mit väterlicher Schärfe ti-tuliert und hinzugefügt: „Wie müssen Sie Ihre Lehrer geärgert haben! Wieviel Freude hätten Sie ihnen und sich selbst und Ihren Eltern be-reiten können, wären Sie immer derselbe ge-wesen wie heute.“

Niemand hat die ergreifende Szene gesehen, als der Sohn nach dem erbitterten heftigen Kampf um seine erträumte Zukunft siegreich heimkehrend, im frühen Aufbruchstunden seiner zum Spritzen gedampften Nerven seiner Mutter und seinem Vater aufschreckend in die Arme sank. Wie ein Held hatte er um sein Leben gekämpft. Und durch das Schlagen brach der Gedanke des Glücks als ein seltsames Rätsel.

Die deutsche Schlacht am Stogerrath, der herrlichste Sieg der Weltgeschichte, war vor-über, die deutsche Hochseeflotte, die Trägerin der größten Ruhmeskette der Meere heimgekehrt.

Du wirst dich erinnern, daß ich mich um diese Zeit mit meiner lieben Frau Annemarie in Straßburg befand. Eines Abends waren wir dort bei dem mit befreundeten Rats-eren So-dorff zu Gast. Wie ein Feuer lief die Kunde durch die kleine Gesellschaft, daß ein so spär-lich noch ein bedeutender Gast erwartet werde, der Kommandant eines unserer größten Schlach-tschiffe vom Stogerrath, dessen unerhört kühner Angriff auf überlegene britische Streitkräfte zu den glänzenden Waffentaten der Flotten-schlacht gehörte — Regimentskapitän Sothar Kühn-der.

Die Tafel ging bereits zu Ende, als der feinstlich Erwartete endlich erschien. Die ganze Runde erhob sich. Es herrschte eine kurze, seltsame, fast festerlich ergreifende Stille, bis der vom Feuer lebendiger Freude sprühende Haus-her mit ehrenden Worten den Namen des Gastes nannte. Der Stand hochgerichtet, ernst und verwundert wie ein Sturm aus uralten nordischen Meereswogen, eine feinerne Gestalt mit blühenden dunklen Augen, die flüchtig den ganzen Kreis durchsahen und plötzlich an Anne-marie hängen blieben.

Eine Jugendbekanntschaft von einst — das Wort zündete bei dem hochbeglückten Soodorff. Einen prachtvollen Rosenkranz ergreifend, der vor dem noch leeren Platte des Ehren-gastes stand, war er bei Annemarie mit der stürmi-schen Bitte, sie als Jugendbekannte des be-rühmten Admirals möge ihm die Blumen über-reichen.

Und sie nahm den Strauß. Mit heißem Reuchten in den Augen trat sie zu Sothar Kühn-der, mit der freundlichen Sicherheit ihres rei-chen Frauenbürgers. Und lächelnd sprach sie mit leiser Stimme:

„Den rühmlichen Seefeldherren grüßt die deut-sche Frau — den begabten Faulpelz grüßt die Jugend — zum stolzen Abitur am Stogerrath!“

Da nahm er den Strauß, und ein Lachen flog über sein Gesicht; dann beugte er sich ergrif-fen über ihre Hand:

„Was könnte mich zum Siegesdonner des Meeres lieber und kühler grüßen als der wechsell, schönste Traum meiner Jugend!“ wechsell, schönste Traum meiner Jugend!“

Die Entwicklung des Fern-sprechdienstes im rheinisch-westfälischen Bezirk.

Es war eine sehr bemerkenswerte Tat, als im November 1921 die Durchführungs des Rheinlands bis zu seinen vorläufigen Endpunkten Köln und Düsseldorf erfolgte. Das Ziel dieser großen Unternehmung war eine Fernsprechverbindung von Berlin über einige große mitteldeutsche Städte nach den Rhein-landen, und zwar in Form des Kabels, dessen Benutzung man für die Durchführung eines unbedingt sicheren Verkehrs als grundlegend erkannt hatte. Ein solches Kabel konnte nun, wie Dr. Erik Runkel in der „Köln. Ztg.“ schreibt, zunächst nur als der Träger des Ver-kehrs zwischen den großen Orten betrachtet wer-den, aber es stellte durch zahlreiche Seitenver-bindungen den Anschluß an die kleineren Ver-kehrspunkte her, und zwar in einem Gebiet, das von jeher ein überaus dichtes Netz von Verkehrsbeziehungen und damit auch von Fern-sprechverbindungen zeigte. Und da trat vor allem der nieder-rheinisch-westfälische Bezirk hervor. Die zahlreichen Orte dieses Bezirks stellen gewissermaßen eine große Stadt dar, deren Bewohner in überaus lebhaftem Verkehr stehen, und die deutsche Reichstele-graphenverwaltung hat diesen einzigartigen Ver-kehr als ein einziges Ganzes betrachtet, daß sie hier schon seit Jahrzehnten ein sogenanntes Bezirksfern-sprechnetz ausbaute, dazwischen, daß sich der Verkehr von Ort zu Ort nicht wie ein Fernverkehr im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern wie ein solcher in einem Orts- oder Bezirksnetz abwickelt.

Die neuen Gedanken, deren Verwirklichung somit nunmehr bevorsteht, erstrecken das Ziel, die unmittelbaren Leitungsverbindungen auf die Knotenpunkte des Verkehrs zu beschränken und zu diesem Zweck sogar Knotenämter zu errichten, die übrigen Orte (Seitenämter) an die geeignetsten Knotenämter durch Zu-bringerleistungen anzuschließen. Da sich somit der Verkehr auf die Verbindungen zwi-schen den Knotenämtern zusammenzwingen wird, so werden zur Abwicklung dieses Verkehrs starke Leitungsgebäude erforderlich. Solches Zu-sammenschießen von Leitungen hat sich als wirt-schaftlicher erwiesen als eine Verteilung auf einer viel größeren Zahl von Strecken. Man kann hier eine große Zahl von Leitungen in einem einheitlich geleiteten Betrieb bestens und mit Erreichung größter Geschwindigkeit in der Verkehrsbildung ausbauen, und das ganze Bezirksnetz gewinnt eine klarere Aufstellung. Es kommt aber ein weiteres hinzu, das der ganzen Fernsprechabwicklung in der neuesten Zeit ein anderes Gesicht geben wird, und das eine Entwicklung herbeiführt, die bei der Neu-gestaltung der Einrichtungen im nieder-rheinisch-westfälischen Bezirk von vornherein weitgehend berücksichtigt werden muß. Es ist die Ein-führung des selbstständigen Fern-sprechbetriebes. Die Vorteile dieser Ver-kehrsart haben sich als so durchschlagend er-wiesen, daß ihr zweifellos die Zukunft gehört. Man muß aber mit einem Uebergangszustand rechnen, bei dem an dem einen Ort das selbst-tätige Verfahren, bei dem anderen der Hand-betrieb arbeitet. Nun kann man mit dem Ausbau des Verkehrs auf der Grundlage der Errichtung von Knotenämtern nicht warten, bis in sämtlichen beteiligten Orten das automatische Verfahren eingerichtet ist, sondern man muß Einrichtungen bei den noch nicht auf selbst-ständigen Betrieb umgestellten Netzen in Ge-stalt von Hilfsplätzen in den Fernsprech-vermittlungstellen schaffen. Der Ausbau des selbstständigen Fern-sprechers im nie-der-rheinisch-westfälischen Bezirk ist, abgesehen von einigen kleineren Netzen, noch nicht bis zu dem Grade gediehen, daß von fertigen gro-ßen Einrichtungen gesprochen werden kann. Nach einer dem Stand von März dieses Jahres ge-gehenden Karte der Reichstelegraphenverwaltung sind (im größeren rheinisch-westfälischen Bezirk) im Bau: Köln (2 Netze), Düsseldorf-Deren-dorf, Essen, Krefeld, Herdingen, Mettmann, Werfen, Ohligs, Vottrop; in Vorbereitung: Köln (4 Netze), Düsseldorf (4 Netze), Duis-burg, Essen (2 Netze), Bochum, Gelsenkir-chen, Dortmund, Wanne, Witten, Herne, Mengede, Elberfeld, (2 Netze), Nevels, Hagen, Hattingen, Rheidt, Grebenbroich, Rommers-kirchen, Sangerich, Wesel, Gelsen. Zusammen-fassend kann man sagen, daß es sich hier bei der im März befindlichen Neueinrichtung um den Ausbau des sogenannten „Schnell-Ver-kehrs“ handelt, also um einen solchen, der nach wie vor von den Arbeitsplätzen des Orts-fern-sprechdienstes aus vermittelt wird, aber auf Grund der einheitlichen Zusammenfassung des Verkehrs auf den die Knotenämter verbindenden Leitungsstrahlen eine schnellere Abwicklung verspricht. Die Knotenämter sollen, wie man hört, in folgenden Orten errichtet werden: 1. engeres nieder-rheinisch-westfälisches Netz: Diermund, Hagen, Essen, Duisburg, Oberhausen, Gelsenkirchen, Bochum; 2. weiterer ausgedehnter Netz: Köln, Elberfeld, Düsseldorf, Krefeld, M. Gladbach. Die Auswahl dieser Orte ist nun nicht nur durch ihren großen Eigenverkehr und ihre Lage zu den Seitenämtern, sondern auch schon durch die Auslegungsfähigkeit des Fern-labes gegeben, das natürlich seinerseits wiederum nach Maßgabe der vorerwähnten Verkehrsbeziehungen angelegt werden mußte. Das Rheinlands ist allerdings noch nicht völlig ausgebaut, weil für manche Strecken west-lisch des Rheins noch die Genehmigung der Be-satzung fehlt, aber die Strecken an sich liegen aus den vorstehend angedeuteten Gründen frei.

Im Herbst 1922 sollen das holländische und damit auch das englische, ferner das deut-sche Netz Anschluß erhalten. Es wird kaum bei zweifelt zu werden brauchen, daß in nicht allzu ferner Zeit auch die andern Nachbarstaaten diesen Anschluß gewinnen, und damit wird Rheinland-Westfalen im großen zwischenstaat-lichen Verkehr eine Aufgabe erfüllen dürfen, die wohl in ihrer Art einzig dastehen wird.

Vom Tauschgeschäft zum Metallgeld.

Von der Geschichte des Geldes.

Das Geld — von gelben — erscheint uns heute als etwas Selbstverständliches, etwas All-tägliches, als Wertmesser, der schon immer war. Man nimmt es ein, um es bald darauf wieder auszugeben, im übrigen aber macht man sich über seine Entstehung und seine Geschichte keine Gedanken und läßt sich in der allgemeinen Jagd nach ihm nicht aufhalten. Und doch bildet die Geschichte des Geldes eine Wissen-schaft für sich.

Nicht immer hat es Geld in unserm Sinne gegeben. Die Völker des grauen Alter-tums bedienten sich der ihnen damals zu Ge-bote stehenden Mittel, um etwas Wertschens-wertes zu erhalten, für etwas, das ihnen ent-behrlich erschien. Sie machten Tauschgeschäfte. So gaben die Jägerböden Felle und Pelzwerk, die Hirtenböden die verschiedensten Viehtei-le ihrer Herden. In Indien und Afrika gaben die Eingeborenen Baumrinnschalen, in Mexiko Kakaobohnen, Jinn- und Silberstücke, in Virginia Tabak, in Afrika ferner Baum-wollergewinnisse, Sklaven usw. — Fischzucht treibende Völker tauschten getrockneten Kabeljau, Tran, Del u. a.

War wurde Gold und Silber schon vor mehr als tausend Jahren vor Christi in Äten als Geld benutzt, jedoch zirkulierte es nur in der Form von Barren und Ringen von be-stimmtem Gewicht. Erst im 9. Jahrhundert vor Christi begannen in griechischen Städten die ersten Münzprägungen. Es wurden zunächst Gold- und Silberstücke geprägt.

Langsam vollzog sich nun der Uebergang von der Natural- zur Geldwirtschaft. Der Wert des Geldes war zur Zeit der römischen Republik noch etwa zehnmal so hoch, wie der des Silbers, und dieser ungefähr zehnmal so hoch wie der des Kupfers; Ende des 19. Jahr-hunderts aber wie 3 zu 1, und zwar nament-lich wegen der Silberentwertung durch Ein-führung der Goldwährung in Deutschland. Fol-land usw. (1871/73). — Seit am 1. Jan. Silber-geld hängen noch jetzt die 600 Millionen Ein-wohner Chinas und Indiens.

Den größten Umschwung erlebte das Geld-wesen nach der Entdeckung der Gold- und Silberminen in Amerika. Es begann ein Strom von Edelmetallen nach Europa zu fließen, und zwar erst Gold, dann Silber, später — nach der Entdeckung des Goldes in Kalifornien — wieder viel Gold, was zeitweise wilde Preis-schwankungen dieser Metalle hervorrief.

Zweifellosne beruht ursprünglich jedes Münzsystem auf dem Gewichtssystem. So ist z. B. das Pfund Sterling — seit dem Jahre 1158 Münzeinheit in England — scheinbar das selbe, wie ein altägyptisches Pfund Münzsilber, das in 240 silberne Münzen eingeteilt war, wie das Pfund Sterling noch jetzt 240 Pence sind.

Diese Münz-Einheit soll von Karl dem Großen herrühren, obwohl in England erst im Jahre 1344 die ersten Goldmünzen geprägt wurden. Von den deutschen Geldstücken sei zunächst der Taler erwähnt. Das Wort ist eine Abkürzung von „Joachimstaler“ — Gulden einer Münze, die zu Anfang des 16. Jahrhun-derts zuerst durch die Grafen Schid in dem durch seine Silberbergwerke damals hochbe-rühmten Joachimstal in Böhmen geprägt wurde. Im Englischen hat sich daraus Dollar entwickelt. Der Groschen ist lateinischen Ursprungs. Das Wort kommt vom grossus — d. h. — her und bezeichnete zunächst eine dicke Kupfermünze. Den Widdern, die sich früher darauf befan-den, verdanken der Kreuzer, der Wagen und der Rappen ihre Namen: der Kreuzer einem Kreuz, der Wagen einem Wagen und der Rappen einem Rabenkopf, dem Wappenzeichen von Freiburg im Breisgau, daher auch der Ausdrud berappen.

Der Gulden ist eigentlich ein goldenes Geldstück, mittelhochdeutsch goldin-penninc. Die noch jetzt übliche Abkürzung für den Gulden „G.“ deutet auf den Floren oder Florin hin, eine Münze, die ihren Namen entweder von der Stadt Florenz, wo sie im 11. Jahrhundert geprägt wurde, oder unmittelbar von flo-s — Blume hat, — nach der Blüte, dem Wappenzeichen von Florenz, das sie ursprünglich trug. — Dukaten hängt mit dem lateinischen dug-gulder, Herzog — zusammen. Eke Janßen.

Vom Aberglauben berühmter Männer.

Wie sehr selbst große Persönlichkeiten einen gewissen Aberglauben aufweisen, mögen einige Beispiele zeigen: Karl der Große trennt sich nie von einem an und für sich ganz wert-losen Amulet, von dem er sich eine günstige Wirkung verspricht. Augustus trug als Talis-man immer ein Stück Haut von einem Kalbe mit sich. Cäsar überschritt den Rubikon, weil er auf dem jenseitigen Ufer einen Mann mit ein-nehmenden Gesichtszügen bemerkte, und sein Neffe war gewiß, die Schlacht von Actium darum gewonnen zu haben, weil ihm ein auf einem Gel reitender Bauer begegnet war. Ma-homed glaubte an das Schicksal und Bonaparte an seinen Stern. Der Doktor Johnson wagte nicht, unter einer Leiter vorüberzugehen, Mon-taigne vermied stets sorgfältig, den linken Fuß vor dem rechten mit Strumpf und Schuh zu befeiden. Cromwell glaubte, daß der 3. Sep-tember ein für ihn günstiger Tag wäre, und Napoleon III. hegte dieselbe Meinung inbezug auf den 2. Dezember; letzterer empfahl in sei-nem Testament seinem Sohne, das Gesicht, das an seiner Uhr befestigt war, als Talis-man zu bewahren.

schattierungen geklärt. Was hätte man früher zu grünen oder lila pelgen gesagt! Aber auch der gefärbte Mantel, der die römischen Con-suln schmückte, war aus Wolle, die in der



Unterhaltungs-Beilage

der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Sorgenkind.

Roman von Margarete Elger.

7. Fortsetzung.

Karlotta ließ auf das überraschende und ungewohnte Lächeln Arbeit verrichten und sprang an das Fenster. „Du, was — ein Auto!“ „Was meinst du?“ „Ein Privatauto!“

„Es scheint, als ob der Herr jetzt vom Kopf bis zu den Füßen in furchtbarer Verwirrung sei.“ „Gut, das ist doch ein Zeichen!“

Am Hofe.

Wie eine Kammer, ganz aus Gold gegossen, in die sich verlor der Schrein der Herrscher. Der Herrscher saß in der Mitte, und der Hof war um ihn herum.

Erstreckte der Mann rings um den Hof, und der Hof war um ihn herum. Der Herrscher saß in der Mitte, und der Hof war um ihn herum.

Der Herrscher saß in der Mitte, und der Hof war um ihn herum. Der Herrscher saß in der Mitte, und der Hof war um ihn herum.

Der Herrscher saß in der Mitte, und der Hof war um ihn herum. Der Herrscher saß in der Mitte, und der Hof war um ihn herum.

Der Herrscher saß in der Mitte, und der Hof war um ihn herum. Der Herrscher saß in der Mitte, und der Hof war um ihn herum.

Der Herrscher saß in der Mitte, und der Hof war um ihn herum. Der Herrscher saß in der Mitte, und der Hof war um ihn herum.

Der Herrscher saß in der Mitte, und der Hof war um ihn herum. Der Herrscher saß in der Mitte, und der Hof war um ihn herum.

Der Herrscher saß in der Mitte, und der Hof war um ihn herum. Der Herrscher saß in der Mitte, und der Hof war um ihn herum.

Karlotta ließ auf das überraschende und ungewohnte Lächeln Arbeit verrichten und sprang an das Fenster. „Du, was — ein Auto!“ „Was meinst du?“ „Ein Privatauto!“

Frauen-Rundschau.

Kindereisen sind nicht nur in Indien und anderen fremdländischen Ländern an der Tagesordnung, sondern auch in der Zivilisierten Welt.

Kindereisen sind nicht nur in Indien und anderen fremdländischen Ländern an der Tagesordnung, sondern auch in der Zivilisierten Welt.

Kindereisen sind nicht nur in Indien und anderen fremdländischen Ländern an der Tagesordnung, sondern auch in der Zivilisierten Welt.

Kindereisen sind nicht nur in Indien und anderen fremdländischen Ländern an der Tagesordnung, sondern auch in der Zivilisierten Welt.

Kindereisen sind nicht nur in Indien und anderen fremdländischen Ländern an der Tagesordnung, sondern auch in der Zivilisierten Welt.

Kindereisen sind nicht nur in Indien und anderen fremdländischen Ländern an der Tagesordnung, sondern auch in der Zivilisierten Welt.

Kindereisen sind nicht nur in Indien und anderen fremdländischen Ländern an der Tagesordnung, sondern auch in der Zivilisierten Welt.

Kindereisen sind nicht nur in Indien und anderen fremdländischen Ländern an der Tagesordnung, sondern auch in der Zivilisierten Welt.

Kindereisen sind nicht nur in Indien und anderen fremdländischen Ländern an der Tagesordnung, sondern auch in der Zivilisierten Welt.

Kindereisen sind nicht nur in Indien und anderen fremdländischen Ländern an der Tagesordnung, sondern auch in der Zivilisierten Welt.

Karlotta ließ auf das überraschende und ungewohnte Lächeln Arbeit verrichten und sprang an das Fenster. „Du, was — ein Auto!“ „Was meinst du?“ „Ein Privatauto!“

Die „Philomele des Rhein“.

Zum 50. Todestage der Dichterin Adelheid Wachen.

Zum 50. Todestage der Dichterin Adelheid Wachen.

Zum 50. Todestage der Dichterin Adelheid Wachen.

Zum 50. Todestage der Dichterin Adelheid Wachen.

Zum 50. Todestage der Dichterin Adelheid Wachen.

Zum 50. Todestage der Dichterin Adelheid Wachen.

Zum 50. Todestage der Dichterin Adelheid Wachen.

Zum 50. Todestage der Dichterin Adelheid Wachen.

Zum 50. Todestage der Dichterin Adelheid Wachen.

Zum 50. Todestage der Dichterin Adelheid Wachen.

Karlotta ließ auf das überraschende und ungewohnte Lächeln Arbeit verrichten und sprang an das Fenster. „Du, was — ein Auto!“ „Was meinst du?“ „Ein Privatauto!“

Re neue Pelz.

Der naturliche Pelz ist bekanntlich sehr teuer geworden, und nur wenige Damen können sich einen solchen leisten.

Der naturliche Pelz ist bekanntlich sehr teuer geworden, und nur wenige Damen können sich einen solchen leisten.

Der naturliche Pelz ist bekanntlich sehr teuer geworden, und nur wenige Damen können sich einen solchen leisten.

Der naturliche Pelz ist bekanntlich sehr teuer geworden, und nur wenige Damen können sich einen solchen leisten.

Der naturliche Pelz ist bekanntlich sehr teuer geworden, und nur wenige Damen können sich einen solchen leisten.

Der naturliche Pelz ist bekanntlich sehr teuer geworden, und nur wenige Damen können sich einen solchen leisten.

Der naturliche Pelz ist bekanntlich sehr teuer geworden, und nur wenige Damen können sich einen solchen leisten.

Der naturliche Pelz ist bekanntlich sehr teuer geworden, und nur wenige Damen können sich einen solchen leisten.

Der naturliche Pelz ist bekanntlich sehr teuer geworden, und nur wenige Damen können sich einen solchen leisten.

Der naturliche Pelz ist bekanntlich sehr teuer geworden, und nur wenige Damen können sich einen solchen leisten.

Karlotta ließ auf das überraschende und ungewohnte Lächeln Arbeit verrichten und sprang an das Fenster. „Du, was — ein Auto!“ „Was meinst du?“ „Ein Privatauto!“

Uralte Weibnachs-Liebesorakel.

Von Gertrud Lange.

Von Gertrud Lange.

Von Gertrud Lange.

Von Gertrud Lange.

Von Gertrud Lange.

Von Gertrud Lange.

Von Gertrud Lange.

Von Gertrud Lange.

Von Gertrud Lange.

Von Gertrud Lange.

Gege
de
Ginige
Mit
Bereit
sagte, da
immer
zu haben
8 Willk
Er kriti
sucht e
aus: Die
Kriegs
gekomme
haben
gen 880
heute bei
41. D
ante geh
das vor d
lands w
tem Ber
der Stra
müsse, e
sein.
Zauser
Volke
vollst
In Ver
nungen
verloren
würden.
ba u der
kamst e
D
1
Ja n
nat ver
maßen
das Flu
vollständ
einem bi
dheims
diesen g
4 Meter
und zu
Kilomete
werden l
wie es
ohne Gle
der Ein
als erste
Strecke
genomme
wurde a
Spanten
Arbeiten
fertigge
Strecke
nommen
rickenbu
rickenbu
Die Sohl
zwischen
dung.)
an der
Die un
gen des
Ihre B
rickenbu
außerst
Die K
gung u
Millione
der für
Vorlute
Kosten d
der Klä
Millione
Das R
Der
Weidm
ben ger
29. Okt
nisker
Kären:
mir von
worden.
wärtigen
mich ein
ich doch
desien
Vorfrü
Ministe
und ein
darauf,
nicht gl
nach der
Fall sei
sehes w
Benfion
die mir
der
stellen
sprechen
lassen.
Die
frakti
Besung
stellen:
„Da
regieru
zulagen
e d n u
the Re
legenw
häftni
ster de
regelt“

„So —? Und was sagst du, daß du nicht sagst?“

„Doch hat sie natürlich keine Ahnung!“

„Sie hat einen Schritt gemacht.“ „Das ist ja sehr interessant!“

„Doch nicht — noch mal auf! Sie quälte doch schon seit Monaten an Maria herum, daß sie nur das Wort laßt. Schließlich hat sie es dann auch getan. Aber der Morgen stand nun bei der Stille. Und Maria hatte nach einem hoffenden Blick. Sie hatte hat sie noch keinen gefunden. Sie wollte mit aber meinen Schatz nicht länger verbergen lassen. Sie den Morgen, wo ich nicht im Zimmer war, habe ich das Kabin geernt. Maria dachte natürlich, ich teile hier auf dem Kontinent. Gestern habe ich den Güterverkehr bekommen, und heute habe ich mit heimlich das Wort abgeholt. Seit heute ist nicht hier begehrt — und nun werde ich Maria überlassen.“

„Sich konnte ich nicht erlauben, wie ich aber zu dem gekommen sein möchte. Aber es war nun dringend nötig, daß er mit der Schwester sprach. Ich durfte nie wieder ohne Schwester fahren. Wenn er unterwegs von einem Unfall heimgekehrt wurde, das konnte das schlimmste Unheil geben. Schon jetzt durfte er nicht mehr allein fort. Er begibt sich, wie das Schwester das Engagement eines Mannes, fests abgemacht. Einmalige hohen moralischen, um Maria den ererbten Namen noch vorerhalten zu können — aber jetzt mußte eine geeignete Person für Maria engagiert werden, und er wollte das gleich mit Maria besprechen.“

„Doch?“

„Doch einmal hat, mein Junge!“

„So fahndest du?“

„Doch, das ist die Sache. Er wollte, daß seine bedingenden Augen die besten Augen für sich selbst genug sind. Und doch waren sie für die Bedingtheit. So hatte Maria nicht den Augen zu nehmen. „Kann man heute verständig mit der reden, Maria?“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

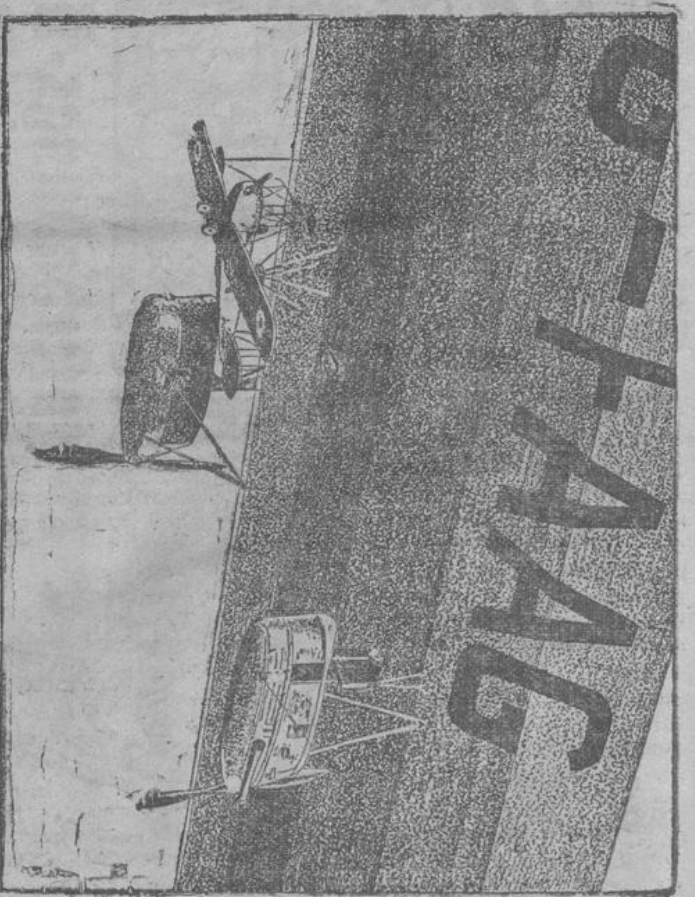
„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“



Flugzeug auf dem Schiff auf aus.
Das Flugzeug an der Dampf.

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

Ueber Glück und Reichthum.

Das der „alle Mordel“ sagt.

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

Für die Frauen

Wöchentliche Gratis-Beilage

„Fürs Heim.“

Mode und Moralität.

Von August Meißner.

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

Weihnachten.

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

Die letzten Modeneuheiten vor Weihnachten.

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

„Doch, heute wie immer.“

Gegen die Verschwendung der öffentlichen Hand.

Einige Ziffern über wirtschaftliche Personalpolitik.

Mit großem Interesse hörte man im Preussischen Landtag dem Redner der Wirtschaftlichen Vereinigung, Lademond, zu, der u. a. sagte, daß die Parlamente immer neue Mittel bewilligen, ohne Bedenken zu haben. Die Wirtschaft sei heute mit über 8 Milliarden mehr belastet als vor dem Kriege. Er kritisierte dann die Verschwendungssucht einzelner Städte und führte etwa aus: Die Gemeinde Datteln habe vor dem Kriege 10 Beamte gehabt und beschäftige heute 41. Bochum sei 1913 mit 340 Beamten ausgestattet; heute brauche es 817. Duisburg habe vor dem Kriege bei 6 Prozent überschüssigen Wohnungen 6 Warteplätze gehabt; es habe heute bei fast doppelter Wohnungsnot 10 Warteplätze. Wattencheid habe vor dem Kriege 3 Beamte gehabt, und habe heute 130. Berlin, das vor dem Kriege die sauberste Stadt Deutschlands war, liege heute bei verdoppeltem Personal den Dreißigfachen an Beamten auf der Straße liegen, so daß man sich schämen müsse, ein Bürger der Reichshauptstadt zu sein.

Tausende von Wohnungen würden dem Volke dadurch entzogen, daß in ihnen vollkommen überflüssige Büros fäßen. In Berlin beispielsweise wurden 3000 Wohnungen leer, wenn die Betriebe der Stadtverwaltung auf das nötige Maß zurückgeführt würden. Der Redner forderte zum Schluß die Bau der Behörden und Ministerien und Sparlichkeit auf der ganzen Linie.

Der umgeleitete Fluß.

15 Jahre Emscher-Regulierung.

Fünfzehn Jahre sind in diesem Monat verfloßen seit dem Tage, da die Wassermassen der alten Emscher zum ersten Male das Flußbett der neuen Emscher füllten. Eine vollständige Neugestaltung war es, die mit einem bisher 98 Kilometer langen Nebenfluß des Rheins vollzogen worden ist. Galt es doch, diesen ganzen Flußlauf um durchweg 3 bis 4 Meter abzusinken und ihn so zu begraben und zu verlegen, daß seine Länge um 26 Kilometer auf 72 Kilometer gekürzt werden konnte.

Ein Riesenerfolg.

Wie es in dieser Art bisher in Deutschland ohnegleichen steht! Nachdem die Vorarbeiten der Emscherregulierung erledigt waren, konnte als erste und dringende Arbeit die neue Strecke vom Rhein bis Oberhausen in Angriff genommen werden. Am 10. September 1906 wurde am Anfangspunkt am Rhein der erste Spatenstich getan. Bis Dezember 1910 waren die Arbeiten bis zur Abzweigstelle bei Oberhausen fertiggestellt. Am 1. April 1908 war auch die Strecke Oberhausen-Karlsruhe in Angriff genommen worden, die Strecke Karlsruhe-Herrnburg wurde im Jahre 1907, diejenige Herrnsburg-Hörde im Jahre 1910 begonnen. Die Sohlenbreite der regul. Emscher schwankt zwischen 3 Meter (Hörde) und 14 Meter (Mündung). Der Wasserspiegel liegt bei Hörde 4 Meter über der Mündung 4 Meter über der Sohle. Die ungemein zahlreichen Verkehrsverbindungen des Bezirks verlangen

Bedeutende Brückenanlagen.

Ihre Zahl beträgt zwischen Rhein und Herrnburg nicht weniger als 55 Meter. Die äußerste Spannweite beträgt 70 Meter. Die Kosten der Hauptanlage der Flußregulierung und Begrabung beliefen sich auf 31 Millionen Mark; hierzu kam noch der Betrag, der für Regulierung der wichtigsten Nebenflüsse aufgewandt werden mußte. Die Kosten der Bachausbauten und die Herstellung der Klär-Anlagen betrugen schätzungsweise 14 Millionen Mark.

Das Ruhegehalt des Ministers Schiele.

Der Reichsminister a. D. Schiele hat an das Reichsministerium des Innern folgendes Schreiben gerichtet: „Auf das gefl. Schreiben vom 29. Oktober betr. die Festsetzung meiner Ministerpension beziehe ich mich folgendes zu erklären: Ohne jedes Zutun von meiner Seite ist mir von Amts wegen eine Aufbegehrt zugewiesen worden. Wenn diese Zuweisung auch der gegenwärtigen Gesetzgebung entspricht und daher für mich einen klagbaren Anspruch darstellt, so habe ich doch niemals verlangt, und bei den verschiedenen Anlässen zum Ausdruck gebracht, daß die Verabschiedung des Reichsamtengesetzes über die Ministerpension nicht mehr zeitgemäß und einer Änderung bedürftig. Ich lege Wert darauf, als pensionierter Minister schon jetzt nicht günstiger behandelt zu werden, als dies nach dem zukünftigen Ministerpensionsgesetz der Fall sein wird. In Erwartung eines solchen Gesetzes werde ich deshalb, da ein Verzicht auf das Pensionsrecht staatsrechtlich unwirksam bleibt, die mir zustehenden Pensionen statuten

Der Berliner Organisation der Kriegsblinden zur Verfügung

stellen und dem Versorgungsamt einen entsprechenden Ueberweisungsantrag zugehen lassen.“

Die deutsche nationale Reichsaggregation hat darauf beschlossen, zur dritten Sitzung des Pensionseits folgenden Antrag zu stellen:

„Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen: Eine Denkschrift vorzulegen über die Anzahl, Höhe und Berechnungsart der seit der Staatsumwälzung für Reichsangehörige und Reichsminister festgesetzten Ruhegehälter, unverzüglich einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Pensionsverhältnisse des Reichsangehörigen und der Reichsminister den jetzigen Verhältnissen entsprechend regelt.“

Fünfzehn Jahre Zuchthaus für einen Landesverrat.

Vor dem Strafsenat des Reichsgerichts hatte sich der Oberlandesverwalter der chemischen Werke Berlin-Wittenau Walter Bullerjahn, wegen Landesverrats zu verantworten. Während der ganzen Verhandlung war die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Staatsicherheit ausgeschlossen. Das Urteil lautete auf 15 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Bullerjahn hatte von Oktober 1924 bis Januar 1925 der internationalen Militärkontrollkommission in Berlin gegen eine Forderung von 1200 bis 1400 Mark Mittelungen über die Fabrikationsmethoden der chemischen Werke zugehen lassen, woran eine Revision der Werke durch die internationalen Militärkontrollkommission stattfand, die schwere politische Folgen hatte.

Aus dem Reiche.

Die Reichspostverwaltung gegen die Stadt Berlin.

Die Stadt Berlin hatte Briefe von einer Verteilungsstelle aus durch eigene Boten befördern lassen. Die Postbehörde hatte dieses für unzulässig erklärt. Sie stützte sich bei dieser Auffassung auf ein Urteil des Reichsgerichts gegen die Stadt Mainz, wo es sich um einen Briefverkehr zwischen Magistrat und Polizeiamt gehandelt habe. In der Sache hatte schon einmal Termin angesetzt, die war aber verlagert worden. Der Oberbürgermeister war diesmal vom persönlichen Erscheinen entbunden; ein Stadtrat aber mußte als Angeklagter vor Gericht stehen. Es traten eine ganze Reihe städtischer Beamten als Sachverständige auf, die darlegten, daß Bezirksämter, Deputationen und Verwaltungsteile der Einzelgemeinde seien. Die städtischen Betriebe, die als selbständige Gesellschaften firmierten, seien von der Briefbeförderung im inneren Verkehr ausgeschlossen. Am Schluß der Verhandlung beantragte der Staatsanwalt gegen den Oberbürgermeister und den Stadtrat, die er für schuldig hielt, wegen zwei fortgesetzter Handlungen die Mindeststrafe von 6 Mark. Das Urteil soll am 14. Dezember verkündet werden.

Gottesdienst auf Ozeanischen.

Mehrfach der Hamburg-Südamerika-Linie geäußerte Wünsche haben diese veranlaßt, eine Einrichtung zu treffen, daß auf ihren nach Südamerika fahrenden Schiffen an Bord Gottesdienste abgehalten werden können, und zwar für Angehörige jeder Konfession. Gerade die Reise nach Südamerika mit ihren wunderbaren Naturbildern gibt oft Anlaß zu erhebenden, beglückenden Stimmungen. In der Einrichtung von Gottesdiensten an Bord dürfen wir einen weiteren Schritt auf dem erfolgreich begangenen Wege sehen, den Reisenden auch auf dem Schiff nach Möglichkeit alle ihre gewohnten Lebensbedürfnisse zu verschaffen.

Auslands-Nachrichten.

Die Ernte für die Andern.

Der Sohn eines in Albeck wohnhaften Flüchtlings, der als Optant aus Polen angewiesen wurde und sein 80 Morgen großes Grundstück zurücklassen mußte, hat vor der Ausweisung gleich anderen Optanten noch die Winterbestellung ausführen müssen.

Der Alkohol in England.

Im Jahre 1925 wurden, einer amtlichen Statistik zufolge, für etwa 5 Milliarden Mark alkoholische Getränke gekauft. Das ergibt auf den Kopf der Bevölkerung gegen 58 Mark. Für Milch entfielen dagegen auf den Kopf nur rund 24 Mark.

Die staatlichen Sparkassen in Sowjet-Rußland.

Bekanntlich sucht die Regierung in Sowjet-Rußland das Sparkassenwesen mit allen Mitteln zu fördern. Es bestehen jetzt in Rußland über 9000 staatliche Sparkassen, denen bereits 800 000 Sparer angeschlossen sind. Die Spareinlagen betragen 325 Millionen Rubel.

Wirtschaft und Handel.

(Russische Bergarbeiten in der Ukraine.)

Zwischen der Sowjetregierung und der Gewerkschaft Friedrich Thyssen schweben seit einiger Zeit Verhandlungen über die Niederbringung von 10 Stapelanlagen in der Ukraine, die nach dem Muster der Anlagen in Bederwerb und Beshofen bei Hamborn von Angestellten und Arbeitern der Gewerkschaft Friedrich Thyssen ausgeführt werden sollen. Indessen ist bisher eine Einigung über die Zahlungsweise noch nicht erfolgt, da die russische Regierung nur mit Getreide zahlen wollte, was von Thyssen abgelehnt wird. Es verlautet, daß im Falle eines günstigen Abschlusses der Verhandlungen die Sowjetregierung auch Hamborner Bergarbeiter in der Ukraine ansiedeln will.

(Zum Drahtverband.) In Versammlungen von Vertretern des deutschen Drahtgewerbes in Frankfurt a. M. wurde die Gründung des Drahtverbandes beschlossen und der Verbandsvertrag für die Dauer von fünf Jahren unterzeichnet. Der Verband umfaßt jetzt schon 96% der gesamten deutschen Drahtverfeinerung. Im Gründungsprotokoll ist allerdings ein Vorbehalt gemacht worden, daß die noch anstehenden Werke, deren Beitritt für den Verband von wesentlicher Bedeutung ist, bis Ende dieses Monats ihren Anschluß an den Verband unter den für alle übrigen Beteiligten maßgebenden Bedingungen erklären.

(Uebernahme der Niederländisch-Westfälischen Eisenbahn auf den holländischen Staat.) Die holländische Regierung hat der Niederländisch-Westfälischen Eisenbahngesellschaft eine Ablösung von 3½ Millionen Gulden für die Linien der Gesellschaft angeboten. Von diesem Betrage muß die Gesellschaft die zinslos von der holländischen Eisenbahngesellschaft und der deutschen Reichs-

bahn gewährten Vorläufe für den Ausbau der Bahnanlagen zurückzahlen, was insgesamt 1 670 000 Gulden erfordert. Für die Aktionäre bleibt bei Annahme des Angebots eine Ausschüttung von 125 Prozent übrig.

Aus aller Welt.

— Schweres Eisenbahnunglück. Auf dem Eidelstedter großen Rangierbahnhof bei Hamburg fuhr eine Lokomotive einem ausfahrenden Güterzuge in die Klauke. Durch den Anprall wurde die Lokomotive aus den Schienen gehoben, ein Stück mitgeschleppt und kippte dann auf dem Gelände um. Ein auf der Maschine mitfahrender Rangierer geriet unter die Maschine und wurde zermalmt. Erst nach stundenlangen Bemühungen konnte die Leiche geborgen werden. Ein Lokomotivführer, der gleichfalls unter der Maschine begraben war, konnte in schwer verletztem Zustande nach Schwinden der Lokomotive aus seiner unglücklichen Lage befreit werden. Außerdem sind noch drei Eisenbahnangestellte leichter verletzt worden.

Mord aus politischen Gründen?

Der Mord im Tegeler Forst vor Gericht.

Vor dem Schwurgericht in Berlin begann der Prozeß gegen den 19-jährigen Grütze-Lehder, dem zur Last gelegt wird, im Jahre 1913 einen gewissen Dammers im Tegeler Forst erschossen zu haben. Grütze-Lehder, der nach der Tat nach Ungarn geflüchtet war, von dort wegen Raubmordes ausgeliefert wurde, war in vollem Umfange geständig, bekennt aber, aus rein politischen Gründen gehandelt zu haben. Er habe seine Waffe, Dammers zu besitzigen, den völkischen Abgeordneten Wille und Kube mitgeteilt. Beide hätten sich in einem Sinne dazu geäußert, der darauf schließen lassen mußte, der Tod Dammers sei ihnen nicht unangenehm.

Erster Staatsanwalt Dr. Jäger hält es für nötig, daß über diesen Punkt völlige Klarheit geschaffen werde.

Der Hauptangeklagte erklärte darauf, die Abgeordneten Wille und Kube hätten nicht direkt gesagt, er solle Dammers erschließen, sondern ungefähr geäußert, es müsse etwas geschehen. Solche Leute müßten beseitigt werden.

Der Täter wurde wegen Ermordung von Heinz Dammers, der als Oberleutnant Müller auftrat, im Tegeler Forst unter Zuhilfenahme mildernden Umstände vom Schwurgericht zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt.

Erklärungen von Grütze zum Grütze-Lehder-Prozess.

Im Namen der Reichstagsabgeordneten Kube und Wille erklärte der deutsch-völkische Fraktionsführer von Grütze, daß die Aussagen des Grütze-Lehder, die Abg. Kube und Wille hätten sich auf seinen Vorschlag, Dammers zu besitzigen, in einem Sinne geäußert, der darauf schließen lassen mußte, der Tod Dammers sei den Abg. nicht unangenehm, für erfunden.

Die „vierzig Räuber“

Aus einem schlesischen Städtchen wird die folgende schaurige Theatergeschichte berichtet: Wir hatten hier ein Wandertheater, dessen vornehmstes Mitglied „Die vierzig Räuber“ waren. Zum Schluß des dritten Aktes hält der Räuberhauptmann über „die vierzig Räuber“ Musterung ab. Dazu braucht man natürlich Männer und das machte man so. Man mietete fünf Statisten für den Abend, die im Gärtchen auf dem Räuberhauptmann vorbei zu laufen hatten, und zwar dergestalt, daß der erste spornstreichs hinter die Kulissen zurückrannte und sich wieder dem letzten anreichte. Das Unglück wollte es aber, daß einer der Statisten nicht nur von auffallend kleiner Figur, sondern ohnedem recht schwächlich war. Als er beim vierten Male vorbeimarschierte, da glitt er aus und im selben Augenblick erklärte es von den hintersten Reihen: „Halt dich tapfer, Hans, du brauchst ja bloß noch einmal herummarschieren!“ Um den Ernst der Räuberbande war es geschehen.

Mädchenhandel.

Durch die Aktivität einer Pensionsinhaberin in Danzig war es der Polizei dort möglich, einen sich als „Leipzigerhändler aus Smyrna“ ausgebenden Mädchenhändler und seine „Braut“, beide aus Warschau, festzunehmen. Sie reisten mit falschen Pässen aus einer Warschauer Fabrik. Das Mädchen sollte von Danzig nach Argentinien reisen und dort einen reichen Rohrzuckerfabrikanten heiraten. — In einem anderen Falle gelang es der Danziger Polizei noch rechtzeitig, sieben aus Polen stammende junge Mädchen, die nach Buenos Aires verschifft werden sollten, vor einem tragischen Schicksal zu bewahren. Die flüchtig gewordenen Mädchenhändler konnten in Warschau dingest gemacht werden; in ihren Wohnungen wurden noch mehrere junge Mädchen angetroffen, die vor ihrer Abreise nach Danzig und von dort nach Buenos Aires standen.

Merkwürdiger Scheidungsgrund.

Ein Pariser Kaufmann war im Sommer in den Keller seines Hauses hinabgestiegen, um, wie er seiner Frau sagte, Wein abzufüllen. Als der Mann nach einer Stunde noch nicht zurückgekehrt war, fiel die unruhig gewordene Gattin ihrerseits in den Keller herab und fand zu ihrem Entsetzen ihren Mann an einem Balken hängen. Sie schnitt den Selbstmörder, der noch Lebenszeichen von sich gab, schnell ab. Der Mann kam auch wieder zu sich und befindet sich heute wohl in seinem Bett. Die Frau aber verließ das eheliche Heim und klagte auf Scheidung mit der Begründung, daß sie nicht länger mit dem Mann zusammenleben könne, da ihr das kramphast verzogene Gesicht des Scheitenden ständig als schreckliche Erinnerung vor Augen stehe. Der Mann aber, der sich mit dem Leben wieder ausgeglichen hat, macht verzweifelte Anstrengungen, um eine Versöhnung mit der Gattin herbeizuführen.

Taufe als Schneepflüge.

In den Alpen sind in diesem Winter zum ersten Male eine ganze Anzahl von Taufwagen aus französischen Heeresbeständen als Schneepflüge in Tätigkeit. Man hat die Wagen angekauft, etwas ihren neuen Zwecken angepaßt und läßt sie nun über die Bergpässe fahren, damit die Höhenstraßen der Alpen auch im Winter passierbar bleiben. Diese neuartigen Schneepflüge fegen die Straßen bis auf 5 Meter Breite rein. Allerdings muß man dem Schnee möglichst zu Leibe gehen, ehe er fest gefroren ist, da es sonst selbst für diese gewaltigen Kriegswagen schwer ist, den Widerstand des Schnees zu brechen. Man hofft, daß man in diesem Winter dank dem neuen Verfahren die Höhenwege über die Alpen bis auf kurze Unterbrechungen während schwerer Schneestürme für den Verkehr frei halten kann.

Piraten auf hoher See.

„Daily Telegraph“ berichtet aus Bombay: Der in Colombo eingetroffene deutsche Dampfer „Nordmark“ meldet, daß er vier Stunden von Cochin entfernt auf zwei nebeneinanderliegende Schiffe gestoßen sei, von denen das eine Notsignale geschickt habe, das andere beim Herannahen des deutschen Schiffes eilends davon gefahren sei. Die Mannschaft des zurückgebliebenen Schiffes teilte mit, daß das Schiff gerade von Piraten angegriffen wurde, und daß es nur durch das Dazwischentreten des deutschen Dampfers vor der Beraubung bewahrt worden sei.

— Den Bruder mit der Sense erschlagen. Nach vorausgegangenem Streit über eine Restschuld von 200 Mark verfechtete der Hofbesitzer Deininger in Eberlingen seinem Bruder einen Hieb mit der Sense, so daß dem Betroffenen der Kopf vom Rumpf getrennt wurde. Das Schwurgericht in Augsburg verurteilte den Bruder des Mörder wegen Totschlags zu vier Jahren Gefängnis.

Kunst und Wissenschaft.

(Neues Mittel gegen Arierkrankung.) Der in letzter Zeit wiederholt genannte Arzt Dr. W. J. Mac Donald, der Entdecker eines Verfahrens, das den Zweck verfolgt, durch Einspritzung eines der Nervenleber entzogenen Extrakts den Blutdruck herabzusetzen, erklärt jetzt, daß er inzwischen ausgedehnte klinische Versuche ausgeführt habe, auf Grund deren er binnen kurzem dazu übergehen werde, sein Verfahren in bezug auf die geeigneten Fällen zu erproben. Die Einspritzung, die er für den Dauergebrauch festgesetzt hat, schwankt zwischen zwei bis drei Injektionen wöchentlich bis zu einer Einspritzung am Tag. Die Injektion in das Muskelgewebe ist nach seiner Erfahrung wirksamer als die in die Blutbahn. Der Extrakt, den er für die Einspritzungen verwendet, enthält weder Proteine noch Fettsäuren, dagegen Histamine in verhältnismäßig kleinen Mengen und in größeren Mengen Glukose. Ein Kollege, der an den Versuchen Dr. Mac Donalds beteiligt war, berichtet, daß das Mittel geeignet sei, der Arierkrankung vorzubeugen, und daß damit auf dem Wege zur Beseitigung der Gefahren der Schlaganfälle ein tüchtiger Schritt nach vorwärts getan sei.

Eine Jägerstation aus der Renntierzeit wurde zwischen dem Sothab-Mumpf am Rhein und Beiningen in einer Vereinfachung unter einem Felsenmaffia angelegt. In der Nähe fanden Tausende von Topfsteinen, z. T. mit schöner Ornamentik aus der Bronzezeit, zum Vorschein. Dann aber in größerer Tiefe auch Feuersteininstrumente und Renntierknochen, so daß man wohl annehmen darf, daß dort einst unter dem schützenden Felsen das Renntierjäger gehaust haben. Die Grabungen werden weiter fortgesetzt.

(Gedächtnis der „Times“ zum Geburtstag Wilhelm v. Bode.) „Times“ spricht in einem Leitartikel Wilhelm v. Bode zu seinem 80. Geburtstag die Glückwünsche seiner englischen Bewunderer aus. Bode hat die Achtung und Dankbarkeit der Kunstliebhaber und Kunstkenner nicht nur in Deutschland, sondern in der gesamten Welt gewonnen. Er ist bekannt als der größte Museumsdirektor unserer Zeit und als Kunstkenner, der über ein ungeheures Wissen verfügt.

Senff — Georgi. Das lustige Vortragsbuch, 320 Seiten, Verfarbentitelbild von Koch-Gotha, Preis gebunden 4,75 M. Max Bessels Verlag, Berlin W 15. — Fröhlichkeit und Frohsinn kann in dieser schweren Zeit jeder gebrauchen. Hier ist ein Buch, das uns immer wieder einen erfrischenden Trunk aus dem Harter Quelle deutschen Humors tun läßt. In dem 320 Seiten starken neuen Band gibt der bekannte Vortragskünstler das Beste, das deutscher Humor in Poesie und Prosa bis zur jüngsten Gegenwart geschaffen und womit Senff-Georgi Hunderttausende von stillen Lächeln zum zwerghafterglühenden Lachen gebracht hat. Das Buch enthält 270 köstliche Vortragsstücke von 107 Schriftstellern, darunter die glänzendsten Namen der Gegenwart. Den Beschluß bildet eine reiche Auswahl lustigster Scherzreden und Anekdoten. Die ausgelassene Stimmung ist immer die gleiche: alles bezaubernde Fröhlichkeit. Wer sich einige Stunden heiteren Genusses verschaffen, oder wer in Gesellschaft etwas vortragen will, der greife nach dieser tausendfach erprobten Fundgrube deutschen Humors, die sich infolge ihrer genialen Ausstattung besonders als Weihnachtsgeschenk eignet. M.-S.

Praktisches

Weihnachtsgeschenk!

MAGGI'S Würste in Flaschen,
MAGGI'S Suppen in Würfel,
MAGGI'S Fleischbrühwürfel.

Man achte genau auf den Namen MAGGI.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 10 $\frac{1}{2}$ Uhr nach längerer Krankheit unsern lieben, hoffnungsvollen Sohn, Bruder, Vetter und Nefen, den

Kaufmann
August Russ jun.
 Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse

im blühenden Alter von 26 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Rheydt, Düsseldorf, Hannover, Netze b. Mengede, den 14. Dezember 1925.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 17. Dezember, um 3 Uhr vom Trauerhause, Oststraße 9a, aus statt. Trauerfeier findet $\frac{1}{2}$ Stunde vorher statt. 4137

Kein Husten mehr!

Tierke's Gehehe Zwiebel-Bonbons

Das alte Hausmittel. Zu haben in der Löwen-Drogerie Willy Klinkmann und in allen Drogerien und Apotheken. 8/95

Zwang-Versteigerung!

Mittwoch den 16. ds. Mts. vorm. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, werde ich in Kallerau, Wirtschaft Hantel:

1 Motorrad,
 1 Schreibmaschine und
 1 Posten Herren-, Damen-, Kinder- und Turnschuhe

Öffentlich meistbietend gegen bar versteigern. 4128

Kamen, den 14. Dez. 1925.

Albert,
 Obergerichtsvollzieher.

$\frac{1}{2}$ Pf. nur 50 Pfg.

Rahma
 MARGARINE
 buttergleich

Kinderzeitung "Der kleine Coco" oder Lachzeitung "Aps" gratis.

Keine teure Butter mehr! Rahma her!

Das schönste Weihnachtsgeschenk ist eine Nähmaschine.

Eine reiche Auswahl aller Systeme zu billigen Preisen und angenehmen Zahlungsbedingungen wird Ihnen im Spezialgeschäft von

Albert Karrenberg

Kamen, Weststr. 75, geboten.

Die gleichen Vorzüge gewährt Ihnen das große Lager in Damen-, Herren- u. Kinderrädern. 4095

Geschenkt Billig! Schlafzimmer

Mit 120 cm. breitem Vorhang-Spiegel-Schrank 1a. Qualität mit Garantieleistung. Komplett Mk. 485.-

Weitere ca. 25 verschiedene Modelle immer eins schöner wie das Andere.

Möbelhaus Eigen Scheidt & Unna
 am Markt Königsstr. 8

Zwang-Versteigerung!

Mittwoch den 16. ds. Mts. nachm. 3 Uhr, werde ich in der Wirtschaft Nieder hier:

1 Ofen, 1 Tisch, 2 Lehnstühle (Polster) u. 1 elektr. Leuchter 4129

Öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

Kamen, den 14. Dez. 1925.

Albert,
 Obergerichtsvollzieher.

Zwang-Versteigerung!

Mittwoch d. 16. Dez. nachm. 4 Uhr, werde ich in Weddinghofen, im Saale des Wirts H. Klute:

1 Fahrrad, 1 Warenschrank, 3 $\frac{1}{2}$ Mille Zigaretten u. 2 Kist. Zigarren

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Fallen,
 Obergerichtsvollzieher, Kamen.

Affen, Papageien und sämtl. Exot. Tiere.

— Weihnachtsliste gratis. — 4130

Willer's Tierpark Altona-Elbe.

Besseres, junges Mädchen, welches die Küche bereits erlernt hat, sucht zum 1. Januar, evtl. auch später

Stelle als Stütze

in einem ruhigen, herrschaftl. Haushalt. Schriftl. Angebote unter Nr. 4120 an die Geschäftsstelle der Kam. Zeit.

Wer vorteilhaft kaufen will,

lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitung.

Gut möbl. Zimmer

sucht gebildete, berufstätige Dame (Klavierlehrerin) für bald in einem guten Hause. Eigenes Klavier vorhanden. 4133

Offerten unter Nr. 4133 an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

50 Mr. Belohnung

zahle ich demjenigen, der mir zur Ermittlung der Einbrecher und zur Herbeischaffung der in der Nacht zum Sonntag aus meinem Laden, Veltke, gestohlenen Waren dienliche Angaben macht. 4135

Emil Gerdtz, Kamen

In Pfeifen

bekannter Güte, zum größten Teil eigene Fabrikation, unterhalte ich ein Riesen-Lager. Ich biete an:

Lange Weichsel-Pfeifen Mk. 5.- und Mk. 6.50
Lange Briloner Pfeifen 3.-
Lange Pfeifen mit Pfauen- und Baumrohr Mk. 3.25 u. Mk. 3.50
Münsterl. Tee-Pfeife Mk. 3.-
Münsterländer Tee-Pfeife m. Holzkopf u. Abzug Mk. 3.50
Münsterländer Tee-Pfeife mit Weichselrohr Mk. 4.-

Sämtl. Pfeifen sind extra weit gebohrt und mit Kera-spitze versehen. Die Preise bewegen sich allgemein 5 bis 25% unter den G.-O.-Stadt-Preis n. Für jede Pfeife wird volle Garantie übernommen und bei sich herausstellenden Fehlern anstandslos umgetauscht.

W. Meckfessel, Kamen.
 Pfaffendreherei mit Kraftbetrieb.

Als passendes Weihnachtsgeschenk empfehle

Original-Dürkopp-Nähmaschinen

für Familien- und Gewerbegebrauch in allen Ausführungen zu billigsten Preisen.

Auf Wunsch erleichterte Zahlungsbedingungen.

Ferner empfehle ich meine 4064

Spezialreparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Sämtliche Reparaturen an Nähmaschinen aller Systeme werden sachgemäß und unter Garantie ausgeführt.

K. Brumberg, Kamenstr. 27.

Anzeigen aller Art

inseriert man erfolgreich in der

Kamener Zeitung.

Weihnachtsbäume eingetroffen. 4132

Gärtneri Georg Bruns

Dünger

zu verkaufen. 4136

Näh. in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Weihnachtsbäume eingetroffen. 4132

Gärtnerei Milig.

Briefpapier empfiehlt

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Geschäftsbücher zu haben in der Buchhandlung der Kamener Zeitung.

In der Druckerei der

Kamener Zeitung

werden

Druckarbeiten jeder Art

zu Geschäfts-, Privat- und Vereinszwecken

in feiner u. moderner Ausführung aufs sorgfältigste hergestellt.

Kamen, 15. Dez. Das schöne Fest der silbernen Hochzeit können am heutigen Dienstag die Eheleute Vergmann Heinrich Panföcker und Frau Dorothea geb. Hilsmann begehen. Zu den vielen Glückwünschen, die aus dem so seltenen Anlass der beiden Jubilaren von Freunden und Bekannten zugehen werden, gesellen wir auch die unsrigen, die darauf zielen, daß das Jubelpaar auch nach weiteren 25 Jahren gemeinsamen Erdenwallens den Tag der goldenen Hochzeit erleben möge.

Das schönste Fest strahlt heute Euch entgegen, sind Kranz und Haar nunmehr auch silberweiß; Ihr feiert es, beglückt von reichem Segen In Eurer lieben frohbelebtem Kreis.

Deutschlands sportliche Weltgeltung wird bei den olympischen Spielen 1928 in Amsterdam erneut erhärtet werden müssen. Deshalb ist es von größter Wichtigkeit, daß die deutschen Sportkreise über die Vorgänge und Leistungen bei den olympischen Spielen 1924 in Paris, an denen Deutschland bekanntlich nicht teilnahm, unterrichtet werden. Dieser Notwendigkeit trägt das reichhaltige Werk „Die olympischen Spiele Paris 1924“, das die Neumantel-G. in dankenswerter Weise dem deutschen Sport stiftete, vorzüglich Rechnung. Das Buch, das dem Sportsmann wertvolles Vergleichsmaterial zur Steigerung der eigenen Leistungen vermittelt, gelangt an jeden deutschen Sportverein zur Verteilung.

Vom Kuffhäuser-Technikum Frankenhausen. Von vielen deutschen technischen Mittelschulen rückt das Kuffhäuser-Technikum mit seiner Eigenart, neben der üblichen Cabelung in die Abteilungen für zukünftige Maschinen- und Elektroingenieure seit einer Reihe von Jahren auch Sonderabteilungen für Landmaschinen und Luftfahrzeugbau zu pflegen, in den Vordergrund des Interesses. Es spricht für die Anerkennung der Bestrebungen dieser seit 30 Jahren bestehenden höheren technischen Lehranstalt, wenn das Preussische Ministerium für Landwirtschaft die Entscheidung faßt, maschinentechnische Lehrkurse an dieser mit neuzeitlichen Versuchsanstalten und Laboratorien ausgerüsteten Anstalt durchzuführen. Das Sommer-Semester beginnt am 8. April.

Die „Medizinpolitische Rundschau“, volkstümliches Zentralorgan für die gesamte Sozialbiologie, Heidelberg, veröffentlicht neben Nr. 27 ihres 18. Jahrganges als Sonderheft für Boden- und Wohnungsreform. Aus dem Inhalt ist hervorzuheben: Das Bodenproblem als Kulturfrage von Dr. phil. cam. Walter Eitler, Volkswirt R. D. B. Eine Massen-Kundgebung zur Boden-, Siedlungs- und Wohnungspolitik von Viktor Noad. Gesundheitspflege und Wohnungswesen von Dr. jur. Erich Woltersdorf. Die Förderung des Wohnungsbaues, besonders der Holzhäuser, als volkswirtschaftlicher Faktor der Wohnungspolitik von Dipl.-Kaufmann Arthur Eastein, Volkswirt R. D. B. Geburtenrückgang und Volkswirtschaft von Dr. phil. cam. Ulrich Witt.